Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für Parapsychologie, Seelenkunde und Schicksalsforschung

Schriftleitung: Abt Dr. Alois Wiesinger, Schlierbach (Oberösterreich)

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter für Deutschland: Josef Kral in Abensberg (Niederbayern)

Verlag und Druck: Aventinus-Verlag Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. / Telefon 13 / Postscheck: München 581 56

Erscheint zweimonatlich — Abonnement halbjährlich DM 2.—

Nr. 1 | Abensberg Ndb., 15. Januar 1953 | 3. Jahrgang

Okkultismus, Wissenschaft und Glaube

Von Abt Dr. Alois Wiesinger

Der Herausgeber von „Glaube und Erkenntnis", Herr Josef Kral, hat mich ersucht, die Redaktion dieser Zeitschrift zu übernehmen. Obwohl ich durch die eigentlichen Berufsarbeiten in Anspruch genommen bin, sehe ich doch in einer solchen Zeitschrift eine derartig wichtige apostolische Arbeit, daß ich ihr alle verfügbare Zeit widmen möchte, soweit meine schwachen Kräfte reichen. Ich übernehme diese Arbeit, weil ich mich selbst seit Jahrzehnten mit diesem Thema, allerdings vom Standpunkt des Theologen aus, beschäftige und meine, den Faden gefunden zu haben, um den ganzen Fragenkomplex aufrollen und beleuchten zu können. (S. Wiesinger „Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie", 2. Auflage (384 Seiten. Styria, Graz.) Wie wichtig die Frage ist, erhellt daraus, daß, wie namhafte Gelehrte sagen, bereits 40—60 000 Bücher im letzten Jahrhundert darüber geschrieben wurden, ein erfreuliches Zeichen im Zeitalter des alles beherrschenden Materialismus, der dadurch immer mehr an Boden verliert.

Freilich hat nicht alles, was über diesen Gegenstand geschrieben wird, den gleichen Wert. Das ist in keinem Fache der Fall. Aber es wird wenigstens einmal alles gesammelt, was an Spuk und willkürlichen Experimenten an Tatsachen aufscheint, damit dann die sichtende und klärende Kritik einsetzen kann. Und gerade dies ist auch ein Zweck dieser Zeitschrift, daß wohlbezeugte Tatsachen berichtet werden — wir ersuchen darum — woran dann ein erklärendes Wort der Redaktion anschlossen werden kann. Dadurch soll auch das Publikum geschult werden, nicht bloß irgend eine Geschichte zu erzählen, sondern den einzelnen Fällen auf den Grund zu gehen und so nur wirklich Stichhaltiges zu berichten.

Ein weiterer Zweck der Zeitschrift ist, die erschienene Literatur zu besprechen, damit auch die Gelehrten auf die Lücken und Widersprüche in ihren Aufstellungen aufmerksam gemacht, oder zum Weiterforschen angeregt werden, nach jenem Wort des alten Görres: „Grabe tiefer und du stößt überall auf katholischen Boden." Wir sind ebenfalls überzeugt, daß nur vom katholischen Boden aus die Fragen endgültig (soweit dies auf Erden möglich) gelöst werden können.

Da möchte ich ein Beispiel anführen. Ende des vorigen Jahrhunderts pochten zwei gewaltige Feinde an den Toren Roms und suchten den Fels des Glaubens zu unterwühlen: der Materialismus und die Entwicklungstheorie. Diese letztere nahm derartige Dimensionen an, daß nicht bloß der Leib des Menschen aus dem Tierleib hervorgegangen zu sein schien (eine Annahme, über die sich immer noch diskutieren läßt), sondern auch die Seele mit all ihrem Glauben an Uebernatürliches, mit aller Religion und Christentum, die also auch mit der fortschreitenden Entwicklung wieder verschwinden würden. Das ganze Gebäude, das der Darwinismus über die geistige Entwicklung des Menschen aufgestellt hatte, war auch wirklich zu schön und einleuchtend, als daß es nicht für wahr gehalten werden konnte. Als der Mensch, eben vom Tier kommend, seine ersten Denkversuche machte, bemerkte er manches, dessen Ursache ihm nicht klar war; er vermutete daher hinter jedem Stein und jedem Strauch ein heimliches Lebewesen, das die Effekte koboldartig hervorbrachte (Animismus). Aus diesen Lebewesen entwickelte sich die Götterwelt (Polytheismus), die sich unter gewissen Umständen bei manchen Völkern infolge der fortschreitenden Naturerkenntnis zum Monotheismus verengte. Und wenn die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse noch weiter zunehmen, gelangt die Menschheit selbstverständlich zum Atheismus.

Diese Ideen wirkten umsomehr, als sie auf exakter wissenschaftlicher Forschung aufzubauen schienen und die damals beginnende kommunistische Bewegung sie zu der ihrigen machte und so die ganze Arbeiterschaft infizierte; von katholischer Seite wußte man fast nichts zu entgegnen. Und doch kam ein Umschwung.

Die erste Bresche wurde geschlagen, als die vergleichende Sprachwissenschaft auch exakt wissenschaftlich feststellte, daß die wildesten Stämme gar nicht die ältesten sind; dazu kam die Erkenntnis, daß auch der Animismus nicht die älteste Kulturstufe war, sondern, daß man nach dem Engländer Andrew Long einen sogenannten Präanimismus annehmen mußte. Daraus formte sich der Gedanke der Kulturkreise, nach denen man in jahrzehntelanger Forschungsarbeit schließlich feststellte, daß die ältesten Völker am reinen Monotheismus festhielten mit Monogamie, Altruismus und hoher Sittlichkeit. Jene Wildheit, die von Darwin an den Anfang gestellt wurde, ist in Wirklichkeit eine spätere Degenerationserscheinung.

Die Patres von Steyl, SVD., bemühten sich in ihren Schriften — voran die Ethnologie P. Wilhelm Schmidt

Inhalt des Heftes u. a.

Abt Dr. A. Wiesinger: Okkultismus, Wissenschaft und Glaube.
Dr. Eduard Frank: Indische Psychologie.
Bruno Grabinski: Gibt es eine Wundergrenze?
Dr. Ernst Joseph Görlich: Vom „Zweiten Gesicht".
Dr. A. Koegel: An der Wiege der wissenschaftlichen Tierparapsychologie.
Bruno Grabinski: Der Spuk bei Bruchsal in Baden.
H. Hennemann: Haben wir Einfluß auf unsere Träume?
C. G. Jung über das Mariendogma.
O. Arnold: Gedanken zur heutigen Seelenforschung.
Verschiedenes aus aller Welt.
Bücher und Schriften

mit seinem Anthropos — diesen Tatsachen Anerkennung zu verschaffen. Ein Buch nach dem anderen, ein Forschungsresultat nach dem anderen wurde besprochen und gemäß den weltumspannenden Forschungen der Missionäre richtig gestellt, so daß heute statt jenes Darwinismus der paradiesische Anfang des Menschengeschlechts feststeht.

Genau so verhält es sich mit dem Materialismus; auch hier schien es unmöglich, aus der Umklammerung der „geschlossenen Naturkausalität" zu entrinnen. Da begannen sich die okkulten Phänomene zu häufen und verlangten nach einer Erklärung, Dutzende von Theorien wurden erdacht, um die gesicherten Tatsachen entweder beiseite zu schieben, abzulehnen oder irgendwie anders plausibel zu machen. Den Gelehrten fiel es auf, daß wir die Materie, das Atom besser kannten als die menschliche Seele, wenigstens in ersterer mehr forschten (Myers, Rhine), ja es wurden dickleibige Bücher über Psychologie geschrieben und schließlich festgestellt, daß es gar keine Seele gebe (Wundt). In krampfhafter Agonie erkannte der Materialismus, daß es sein Ende bedeutete, wenn eine „Gedankenübertragung ohne physikalisches Mittel" festgestellt werden sollte und wehrte sich daher dagegen mit allen Kräften. Es war jedoch vergebens, die parapsychologische Wissenschaft eroberte sich die Anerkennung der größten Gelehrten und sogar das Bürgerrecht auf den Universitäten.

Trotzdem ist man heute noch weit entfernt, eine allgemeine befriedigende Lösung gefunden zu haben, weil diese jenseits der profanen Forschungsmöglichkeiten liegt, im Bereich des Geistes, den der eiserne Vorhang der Sinnenwelt verhüllt, die wohl die Tore sieht, sie aber nicht aufschließen und noch weniger das „Interne" erkennen kann. Da geht es so, wie jenen alten Philosophen, die Klarheit in den wichtigsten Lebensfragen erlangen wollten und, da sie vergebens suchten, auf den Gedanken kamen, es müsse Gott selbst kommen und uns darüber belehren. „Sollen wir warten, bis Sokrates etwas weiß", oder Anaxagoras in der Finsternis das Licht findet, oder Demokrit die Wahrheit aus dem Brunnen zieht? Siehe, eine Stimme vom Himmel lehrt uns die Wahrheit und zeigt uns ein Licht, klarer als die Sonne." Laktanz (Inst. III. c. 30).

Die animistische Theorie zur Erklärung der parapsychischen Tatsachen ist zwar heute ziemlich weit fortgeschritten, muß aber beim Spiritismus immer wieder Anleihen machen, weil sie ja doch eigentlich die Seele, die ein Geist ist und als solcher dem Seziermesser der rationalen Wissenschaft entschlüpft, nicht verstehen kann. Hier setzt die Offenbarung ein, die uns aus anderen, verläßlicheren Quellen sagen kann, was ein Geist ist, woraus man dann die der profanen Wissenschaft fehlenden Erkenntnisse ergänzen kann. Hier ist auch die Stelle, wo der Theologe, der den okkulten Erscheinungen gegenübersteht, seine Arbeit beginnen muß; und das ist auch der Ausgangspunkt, die Warte, von der aus die Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis" jene uns so rätselhaften Erscheinungen betrachten und beurteilen will. „Glaube" nicht bloß, um ihn apologetisch gegenüber den pochenden Geistern oder was immer für Erklärungversuchen zu verteidigen, sondern, um an ihm einen festen Halt, einen Standpunkt zu gewinnen, den archimedischen Punkt, von wo aus man die „Welt aus den Angeln heben" kann. Die „Erkenntnis" folgt nach aus diesem Standpunkt dann von selbst.

Sage niemand, daß dies keine voraussetzungslose Wissenschaft mehr sei, denn abgesehen davon, daß man nach all den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte dieser überhaupt sehr mißtrauen muß, ist auch der Glaube überall wissenschaftlich unterbaut, gestützt und bewiesen; ist er nur die sehr einleuchtende Antwort auf die von allen Seiten gestellten Fragen; ist auf ihn ohnehin bei allen Erklärungsversuchen hingewiesen, ja die Forscher waren fast dazu durch die logische Konsequenz genötigt, wie ich in „Okkulte Phänomene" nachweise.

Die Seele ist ein Geist, der freilich heute im erbsündlichen Leib vielfach behindert und eingeengt ist, aber sich trotzdem vielfältig bemerkbar machen kann, bemerkbar, dann wenn sie sich irgendwie vom lastenden Körper und dessen Sinnen losmachen kann, los nicht ganz wie im Tode, sondern halb, wie im Schlafe, dem Bruder des Todes. Daraus erklärt sich bereits, daß trotz aller Größe des Geistwirkens alles so traumhaft „unsinnig" und koboldartig unberechenbar in Erscheinung tritt, das den Forscher narrt und zur Verzweiflung bringen könnte. Aber trotz aller Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, trotz aller wortwörtlichen Unfaßbarkeit der Phantome, Reden und Wirkungen, heißt es geduldig ausharren, wie es eben der Forscher auf anderen Gebieten auch muß; trotz aller Funkstörungen des Betruges und der Täuschung, trotz aller Fehltheorien, die von Od, Astralleib, Aetherleib, vitaler Essenz, psychischen Notlösungen überfließen, hat man den aus Jahrtausende alter Philosophie und der Bibel gefundenen Ariadnefaden festzuhalten, um sich ans Licht der Erkenntnis zu hanteln credo ut intelligam, ich glaube, damit ich erkenne.

Wir wissen nur zu gut, daß es außer dem Geist der Seele, auch andere Geister gibt, die ebenfalls wirken, deren Taten aber doch vom Wirken der Seele zu unterscheiden sind. Das ist die große Kunst der „Unterscheidung der Geister", mit der sich besonders die Mystiker bisher beschäftigt haben, die aber auch für den Parapsychologen notwendig sein wird, eine Unterscheidung, die sich fern hält von Geisterwahn, der überall eine „übernatürliche Intelligenz" vermutet, und Geisterfurcht, die mit einer solchen Annahme das ganze stolze Gebäude der wissenschaftlichen Forschung ins Wanken geraten sieht — „es geht ein Gefühl der Degradierung durch die deutschen Universitätsgaue" —, eine Aufgabe, deren Größe nicht verkannt werden soll, zu deren Lösung wir einladen, denn sie ist „des Schweißes der Edlen wert".

Wir werden es daher ablehnen, ausgesprochene Fälle von Besessenheit oder reine Mystik mit der gestenhaften Bemerkung „Hysterie" abzutun, ja wir werden sogar vielleicht in manchen Fällen keine definitive Entscheidung zu fällen wissen; „sapere sed sapere ad sobrietam", wie der Völkerapostel mahnt, „gescheit sein ist schon recht, aber nur dann, wenn man sich dabei auch wieder die richtige Mäßigung aufzuerlegen imstande ist". Was aber die Parapsychologie doch wieder dem Spiritismus zuschreiben zu müssen meint, das hoffen wir ohne Dazwischenkunft von Toten oder Abgestorbenen zu erklären.

Dies ist die große Aufgabe der Zeitschrift „Glaube und Erkenntnis", eine Riesenaufgabe auf Jahre hinaus, es wird, wie bei der Kulturkreistheorie, Mühe kosten ,bis das große Feld des Okkultismus geklärt und für die Wissenschaft erobert ist, viel Kleinarbeit und weitblickende Zusammenschau in Parapsychologie, Mystik und Dämonologie, um bloß die drei Hauptgebiete zu nennen, aber alles, „damit Gott verherrlicht werde".

Die Schriftleitung trägt nur die pressegesetzliche Verantwortung; für den sachlichen Inhalt ihrer Aufsätze sind die Verfasser verantwortlich.

Zuschriften an die Schriftleitung und Beiträge können direkt nach Schlierbach (Oberösterreich) oder an den Herausgeber in Abensberg (Niederbayern) gerichtet werden, der sie weiterleitet.

Für Mitteilung von Adressen, an die wir Probenummern von „Glaube und Erkenntnis" senden können, sind wir stets dankbar. Der Herausgeber.

Indische Psychologie

Von Dr. Eduard Frank

Man kann Indien unter den verschiedensten Gesichtspunkten betrachten. Es fehlt nicht an aufschlußreichen Studien ethnographischer, politischer, volkswirtschaftlicher und geographischer Art. Auch religionsgeschichtliche und philosophische Aspekte werden beleuchtet. Seltener hat man die Probleme der indischen Psychologie untersucht. Nun ist es aber geradezu ein Hauptkennzeichen der heutigen Wissenschaft, daß sie nach Ganzheit, nach Integration strebt. Auf allen Gebieten zeigt sich diese Tendenz. Ob nun etwa die Medizin die psychosomatische Einheit nachdrücklicher betont (V. v. Weizsäcker), die Psychologie ganzheitliche Tendenzen aufgreift (v. Ehrenfels, Koffka) und weiterführt (Köhler, Krueger), oder die Pädagogik ihr Blickfeld in dieser Richtung erweitert (Kern, Wittmann, Heyde-Märtin, Koch): überall bricht sich die Auffassung Bahn, daß eine Isolierung von Elementen und ihre gesonderte Analyse, ohne in ständige Beziehung zu einem Ganzen gesetzt zu werden, einer Sache nicht mehr gerecht wird. Wenn man nun einem so beziehungsreichen Problem, wie es die Frage „Indien und der Westen" darstellt, auch nur einigermaßen nahekommen will, dann zeigt sich hier gleichfalls, daß jede Stellungnahme, die nur einen Ausschnitt vereinzelt heraushebt und von den dort gewonnenen Erkenntnissen her das große Ganze restlos erkannt und einordbar gemacht zu haben glaubt, zu den verhängnisvollsten Fehlschlüssen gelangen muß. Zu Fehlschlüssen, die sich im entscheidenden Gespräch zwischen Indien und dem Westen in einer Weise auswirken können, daß schwerste Enttäuschungen die Folge sind. Wer nur das Rationale sucht und kein Organ hat für das Irrationale der indischen Psychologie, darf sich nicht wundern, wenn er Abstoßung erzeugt, wo er Verbindung sucht. Eine besondere Gefahr stellt die ausschließlich wirtschaftliche Sicht dar. Schon 1900 warnte Vivekananda[1]) den Westen, der sein Heil allein von der Technik und dem wirtschaftlichen Fortschritt erwartete und glaubte, jeden Konflikt durch sie lösen zu können. „Wir werden einander helfen müssen, aber es gilt, einen Schritt weiterzugehen. Was not tut, ist selbstlose Hilfe. ‚Tu was ich dir sage, und dann werde ich dir helfen, sonst nicht.' Ist das Hilfe?" Und an einer anderen Stelle der Rede heißt es: „Es wird soviel über die gesunkenen Millionen und erniedrigten Frauen Indiens geredet, aber niemand kommt ihnen zu Hilfe. Und warum nicht? Weil man sagt: ‚Es ist zwecklos, den Hindus helfen zu wollen; es besteht nur Hoffnung für sie, wenn sie ihr Wesen ändern, und so lange sie das nicht tun, kann ihnen nicht geholfen werden.' Wer so etwas behauptet, kennt die Geschichte der Völker nicht. Wenn das indische Volk seine Religion aufgibt und seine Einrichtungen ändert, wird es untergehen, weil das die Lebenskraft der Nation ist. Nehmt den Indern die Religion und ihre Gebräuche weg und es wird bald kein Volk mehr geben, dem Ihr helfen könnt!" Schließlich wendet sich Vivekananda noch einmal eindeutig gegen den Glauben des Westens an das Allheilmittel Technik: „Aber da kommt ein sehr gelehrter Ausländer und sagt: ‚Gib diese vieltausendjährigen Einrichtungen und veralteten Gebräuche auf, nimm meinen stumpfsinnigen Blechtopf dafür und sei glücklich.' Das ist purer Unsinn."

Seit diese Sätze gesprochen wurden, ist ein halbes Jahrhundert vergangen. Aber der Westen hat inzwischen staunend erlebt, wie dieses scheinbar so wirklichkeitsferne Indien lediglich durch sein Vertrauen auf geistige, ungreifbare Werte und Kräfte sogar politische Tatsachen schuf, die das Abendland nie für möglich gehalten hätte: oder zumindest niemals auf dem beschrittenen Weg. Wer deshalb zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung zwischen Indien und dem Westen gelangen will, der muß versuchen, sich dem Kern des Problems zu nähern, der indischen Psychologie, die wiederum ein Schlüssel ist für das Verständnis der indischen Religion.

Die Fragen, die sich nun ergeben, sind folgende: Erstens, welche Bedeutung hat die Kenntnis der indischen Psychologie für das Problem „Indien und der Westen?" Zweitens, welche religionspsychologischen Aspekte ergeben sich? Drittens, welche Aufgaben stellt das ganze Gebiet im besonderen der parapsychologischen Forschung?

1. Wer sich mit indischer Psychologie beschäftigt, wird immer wieder auf Phänomene stoßen, die im Westen zum Forschungsgebiet der Parapsychologie gehören. Das erklärt auch, daß ausgesprochen rationalistische Zeiten vergeblich eine gültige geistige Begegnung mit dem Osten erstrebten. Was der Westen ganz einfach als Ausgeburten einer orientalischen Phantasie ansah, war und ist dem Inder Wirklichkeit: so greifbar, so sichtbar wie dem Europäer seine Maschine. Nicht zufällig ist ein immer wiederkehrender Lieblingsausdruck der indischen Weisen das Wort „realisieren". Auch das Göttlich-Absolute will er verwirklichen". Daher die Vielzahl der technischen Anweisungen vom Yoga-Sutra des Patanjali bis zu den abgewandelten Formen der Gegenwart. Wer diesen Tatsachen ausweicht, muß unweigerlich zu einseitigen Urteilen kommen.

Will man versuchen, den Weg der Bemühungen um ein echtes Verständnis der indischen Psychologie anzudeuten, dann findet man die ersten Auseinandersetzungsversuche etwa in der deutschen romantischen Philosophie[2]), die über die Klassiker der Indologie schließlich in die Gegenwart führen. Allmählich ist nicht die ausschließliche Philologie der Texte in den Mittelpunkt gestellt worden, sondern das Bestreben, mit dem Rüstzeug des europäischen Wissenschaftlers selbst an Ort und Stelle dem Wesen der „Realisierung" auf die Spur zu kommen. Forscher wie Alexandra David-Neel[3]) und W. Y. Evans-Wentz[4]) wirkten in dieser Hinsicht bahnbrechend. Aber erst 1945 unternahm der Züricher Indologe Emil Abegg[5]) den Versuch einer systematischen Darstellung der indischen Psychologie. Die Schwierigkeit eines solchen Unterfangens ist unverkennbar. Sie zeigt sich vor allem in zwei Richtungen. Erstens kann ein wirkliches Verständnis der indischen Seelenlehre nur auf Grund der Originalausdrücke gewonnen werden, die größtenteils unübersetzbar bleiben. Denn ihnen entspricht im griechisch-abendländischen Denken nichts genau, sodaß ihre Wiedergabe durch die Begriffe unserer wissenschaftlichen Terminologie sehr leicht zu einer Verfälschung der indischen Gedanken und damit zu gröbsten Mißverständnissen führt. Zweitens aber war auch die indische Psychologie — wie überhaupt jede Wissenschaft Indiens — von allem Anfang an und durch ihre ganze Entwicklung nie Selbstzweck, sondern stand stets zentral im Dienste des Erlösungsstrebens, das die indi-

---

[1]) Christopher Isherwood, Vedanta und wir, Zürich 1949.

[2]) S. Sommerfeld, Indienschau und Indiendeutung romantischer Philosophen, Zürich o. J.

[3]) Alexandra David-Neel, Mystiques et magiciens du Tibet, Paris 1929. — Initiations lamaiques, Paris 1929.

[4]) W. Y. Evans-Wentz, Yoga und Geheimlehre Tibets, München-Planegg 1951.

[5]) Emil Abegg, Indische Psychologie, Zürich 1945.

schen Religionen beherrscht. Daraus aber kann man ersehen, welche Position sie für die Erkenntnis des Problems Indien einnimmt. Sie stellt die Basis einer Pyramide dar, deren Spitze weit vorstößt in metaphysische Bereiche. Verfolgt man die Linie vom Veda, den Upanishads, über den Vedanta, Samkhya bis zur buddhistischen Psychologie, dann stößt man trotz allen (oft sehr weitreichenden) Unterschieden, immer wieder auf Ansatzpunkte, die von der Psychologie zur Parapsychologie hinüberweisen. Man wird in diesem Zusammenhang an einen Satz C. G. Jungs erinnert: „Die Psychologie (des Westens, Anm.) bedarf einer gewaltigen Erweiterung ihres Horizonts." [6]) Von diesem Standort aus gewinnt die weltanschaulich-ganzheitliche Fundierung der indischen Wissenschaft erst ihre umfassende Bedeutung. Wenn man — um nur ein Beispiel zu nennen — etwa schon in der Chandogya-Upanishad den Gedanken vorgedacht findet, daß Pflanzen ein Seelenleben und die Fähigkeit spontaner Bewegung haben, dann versteht man erst den tiefen inneren Zusammenhang der Untersuchungen eines indischen Wissenschaftlers wie J. C. Bose[7]), der in exakter Laboratoriumsarbeit Ergebnisse vorlegte, die, gerade auf jenem uns Menschen des Abendlandes so schwer zugänglichen weltanschaulichen Boden gewachsen, in Europa und Amerika vorbehaltlose Anerkennung fanden. So wird immer die Verwurzelung der indischen Psychologie in metaphysischen Wirklichkeiten und ihre Verbindung mit dem Gesamt der anderen Wissenschaften ihren eigentlichen Charakter ausmachen. Ungestraft darf man sie nicht aus diesem Zusammenhang lösen oder gar aus der indischen Ganzheit einfach ausklammern wollen. Damit steht sie in scharfem Gegensatz zu einem großen Teil der westlichen Psychologie, die eine Voraussetzungslosigkeit und weltanschauliche Bindungslosigkeit geradezu als Kennzeichen ihres wissenschaftlichen Charakters betont. Man muß sich über diese Gegensätze klarzuwerden versuchen, wenn ein Gespräch zustandekommen soll.

2. Hat man sich mit dieser spezifischen Eigenart der indischen Psychologie vertraut gemacht, dann wird man auch das Wesen der indischen Religiosität in einem helleren Lichte sehen. Noch läßt sich nur ahnen, daß auch hier dem abendländischen Geistesleben fruchtbare Anregungen erschlossen werden können. In welcher Richtung sie liegen, deutet Thomas Ohm[8]) an, der in seinen Schriften immer wieder dieses Problem umkreist[9]): „Eine Erweiterung und Vertiefung unserer Theologie hat das asiatische Denken bis jetzt noch nicht zur Folge gehabt. Aber es kann unter seinem Einfluß mit der Zeit wohl zu einer Hervorholung mancher mehr zurückgetretenen Lehren aus unserem Glaubensbesitz und zu neuen Abgrenzungen christlicher Lehrsätze führen. Wie die Theologie mit Hilfe des Aristotelismus entwickelt worden ist, so mag sie einmal mit Hilfe der Systeme eines Ramanuja oder anderer östlicher Denker entwickelt werden. Ansätze wurden vor wenigen Jahrzehnten von Männern wie Upadhyana Brahmabandhav gemacht und werden heute von Gelehrten wie P. Johannes S.J. unternommen."

3. Es ist selbstverständlich, daß man nun auch ein besonderes Interesse daran haben wird, Zeugnisse und glaubwürdige Berichte aus dem indisch-asiatischen Raum aufzuspüren, deren Erklärungsversuche in das Bereich der parapsychologischen Forschung fallen. Sehr bedeutsames Material enthalten die vor kurzer Zeit erschienenen „Tagebücher aus Asien" von Hans Hasso von Veltheim-Ostrau[10]). Ihr Verfasser erlebt das Problem „Indien und der Westen" mit der ganzheitlichen Aufgeschlossenheit und Erlebnistiefe eines Menschen, der sich zwar immer bewußt bleibt, Europäer zu sein, der aber nicht das Trennende betont, sondern das Verbindende sucht. Für die Parapsychologie stellt das Werk eine Fundgrube dar. Allerdings legt sich Veltheim-Ostrau eine ganz deutlich merkbare Zurückhaltung auf. (Ihr sind wohl auch die Schilderungen seiner seltsamen Erlebnisse bei dem indischen Weisen Sri Ramana Maharshi, dem Lehrer Paul Bruntons, zum Opfer gefallen: Was umso bedauerlicher ist, als ein schon vor Jahren erschienenes Buch, das Veltheim-Ostraus Erlebnisse bei mehrfachen Besuchen dieses bedeutenden indischen Yogi enthält, heute nicht mehr greifbar ist[11]).) Aber er fürchtet offenbar, irgendwelchem Sensationsbedürfnis entgegenzukommen. Man liest zwischen den Zeilen daß er noch ungleich merkwürdigere Dinge erlebt hat, als jene, von denen seine Tagebücher erzählen. Doch gerade diese vorsichtige kritische Haltung läßt das Berichtete nur noch gewichtiger erscheinen. Denn auch Veltheim-Ostrau gehört zu jenen Europäern, die als geschulte westliche Wissenschaftler an die Dinge herangehen. Er wägt genau ab, wo Täuschung oder Selbsttäuschung vorliegen könnte. Nur ein Beispiel sei im folgenden auszugsweise gegeben:

„Als ich einmal mit dem Hauptlama durch die Quartiere tibetanischer Pilger ging, indem ich mich durch seine Uebersetzervermittlung mit einigen unterhielt, erkundigte ich mich besonders, ob tibetanische Yogis unter ihnen wären, sowie nach dem tibetanischen Yoga, dem sogenannten „Lung-gom". Manche der anwesenden Mönche unter den Pilgern behaupteten, es zu üben, konnten oder wollten mir aber keine Proben davon ablegen. Sie bezeichneten uns jedoch einen abseits teilnahmslos dasitzenden Mann als einen Lama Lung-gom-pa, da er ganz allein über die Himalajas gepilgert sei. Ich bat den China-Lama, ihn anzureden und meine Fragen zu übersetzen. Der Lung-gom-pa blieb jedoch stumpf, und was er sagte, stand mit meinen Fragen meist in keinem rechten Zusammenhang. Wenn auch etwas abwesend, wohl aus körperlicher und seelischer Uebermüdung, befand er sich jedoch keineswegs in einem Trancezustand. Er bestätigte, von einem weit in Tibet gelegenen Kloster, welches meinem Hauptlama gut bekannt war, ganz allein hierher gekommen zu sein. Wieviel Zeit er dazu gebraucht, konnte er aber nicht angeben. Es war auffallend, wie der Hauptlama immer vorsichtiger und freundlicher mit ihm verfuhr, so daß ich bezweifeln möchte, ob er ihm alle meine Fragen und Bitten um Demonstration übersetzte. Jedenfalls erfuhr ich, daß er meistens von kurz vor Sonnenuntergang bis kurz nach Sonnenaufgang, also die Nacht über, „gereist", das heißt in seinem Falle, gemäß dem Lung-gom-Yoga, gelaufen sei und am Tage wie jeder andere gewandert, sowie unter Mittag manchmal etwas geschlafen habe. Nachts habe er sich beim Laufen auf einen besonderen Stern konzentriert und ihn nie aus den Augen gelassen. Da ich hierbei sofort an Zustände dachte, die unserer Mondsüchtigkeit ähnlich sein könnten, ließ ich fragen, bei welcher Mondphase es

---

[6]) F. Moser, Spuk, Irrglaube oder Wahrglaube? Vorrede von Prof. C. G. Jung, Baden/Schweiz 1950.

[7]) J. C. Bose, Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen. — Vorwort von Prof. H. Molisch, Wien. Erlebach-Zürich, o. J. — Patrik Geddes, Leben und Werk von Sir Jagadis C. Bose, Erlebach-Zürich 1930.

[8]) Thomas Ohm, OSB., Asiens Kritik am abendländischen Christentum, München 1948.

[9]) Thomas Ohm, OSB., Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen. — Krailling bei München 1952.

[10]) Hans Hasso von Veltheim-Ostrau, Tagebücher aus Asien I., Köln 1951.

[11]) Herbert Fritsche, Die Weisheit des Maharshi, Leipzig 1940.

sich am besten laufen ließe; es soll der Vollmond sein.

Nach einiger Zeit verließen wir den müden Lama-Pilger, gingen ins Kloster, tranken Tee und unterhielten uns. Darüber wurde es spät, so daß ich aufbrechen mußte, um noch vor dem abendlichen Kanonenschuß Kathmandu im Auto zu erreichen. Der Lung-gom-pa-Lama beschäftigte meine Gedanken aber weiter. Daher suchte ich ihn mit dem Haupt-Lama vor meiner Abfahrt nochmals auf. Ob ihm der China-Lama wirklich meine Abschiedsgrüße und Wünsche für eine glückliche Heimreise übermittelte, weiß ich nicht. Jedenfalls machte der Pilger einen viel lebendigeren Eindruck als vorher und sprach mehr. Er saß auf einer Matte wie alle anderen, in üblicher Buddhahaltung. Plötzlich schnellte er aus dieser Sitzweise empor und sprang wohl gut zweieinhalb bis drei Meter hoch, jedenfalls weit über meine Kopfhöhe — ich messe immerhin 1.91 Meter — und kam relativ langsam, jedenfalls sehr viel langsamer als gewöhnlich ein Mensch nach einem Sprung landet, herunter, und zwar unmittelbar wieder in seinen Buddhasitz. Ich war mehr als überrascht, denn es war einwandfrei klar, daß dieses kein gewöhnlicher Sprung, sondern eine, wenn auch schnelle, Levitation war. Noch bevor ich etwas sagen konnte, wurde dieser Eindruck durch die milde lächelnd vorgebrachte Bemerkung des Hauptlamas bestätigt: „So läuft und springt der Lama Lung-gom-pa vom Kloster in Tibet hierher und zurück!" Als ich dem Pilger dankend die Hand gab, war er schon wieder in einen ziemlich teilnahmslosen Zustand verfallen, ähnlich demjenigen, den ich bei vielen Yogis in Indien kennengelernt hatte, bevor sie in Samadhi fallen. Da ich in meinem Leben auch einige Levitationen gesehen habe, so besteht für mich kein Zweifel, daß der Sprung zumindest sehr viel mit Levitation zu tun hatte.

Als ich am nächsten Tage in Bodhnath war und den Lama Lung-gom-pa wiedersehen wollte, war der Pilger nicht mehr zu finden. Es hieß, er sei in der Nacht wieder nach Tibet „gelaufen". Jedenfalls war ich sehr glücklich, einem dieser so berühmten und wenig von Europäern gesehenen Lung-gom-pas, den sagenumwobenen tibetanischen Schnelläufern oder vielmehr Tranceläufern, durch „Zufall" begegnet zu sein, wenn ich auch seinen in „traumwandlerischer Sicherheit" vor sich gehenden somnambulen Lauf nicht selber gesehen habe."

Offenkundig geht es hier um eine Art von Levitationsphänomen. Veltheim-Ostrau versucht keinerlei Erklärung. Er stellt bloß fest, was er beobachtete. Man mag daher seine Schilderung vorläufig dem vorhandenen Material hinzufügen, das über ähnliche Erscheinungen berichtet[12]). Daß die bisherigen Erklärungsversuche nicht befriedigen, müßte gerade ein Anstoß sein, neue Wege zu suchen. Levitationen vor allem auf subjektive Empfindungen zurückzuführen, wie es J. H. Schultz[13]) unternimmt, (im Anschluß an J. H. Leuba, der die Erklärung der Levitation als „Benommenheit der Tastempfindungen und eine Abnahme der Intensität der Sensation, die vom Tonus der willkürlichen Muskel und des vasomotorischen Systems abhängt", deutet), dürften nicht weiterführen. Den Standpunkt des Psychologen vertritt W. de Boor[14]). Aber auch die Vermutungen Bozzanos[15]), der einmal „unsichtbare zentrifugale Strahlen" zwischen der Bodenoberfläche und dem schwebenden Körper", ein anderes Mal eine Analogie zu elektromagnetischen Erscheinungen annimmt, geben nicht mehr als eine Arbeitshypothese. Ähnlich Feldmann[16]), der anläßlich der Levitationsexperimente des mexikanischen Jesuiten P. de Heredia meint, daß diese Tatsachen „wahrscheinlich einmal durch Magnetismus erklärt werden" dürften. Es wäre jedoch vielleicht eine fruchtbare Aufgabe, einmal zu untersuchen, wie die indische Psychologie zu diesen Dingen steht. In dem Kapitel „Der Heilige der Levitation" erzählt auch Paramhansa Yogananda[17]) von dem Inder Bhaduri Mahasaya, daß er die Fähigkeit des Schwebens in der Luft besitze. Auf die Frage, wie dies möglich sei, „ohne das Gesetz der Schwerkraft zu beachten", erfolgt die Antwort: „Der Körper des Yogi verliert sein Gewicht durch Uebung bestimmter pranayamas. Er kann frei schweben oder wie ein Frosch hüpfen. Selbst Heilige, die den überlieferten Yoga nicht üben, konnten sich im Zustand tiefer Versenkung schwebend erheben." (Eine Anmerkung verweist auf die christlichen Heiligen Agnes von Montepulciano, Katharina von Siena, Therese von Avila und Josef von Cupertino.) Im Hinblick auf den Bericht Veltheim-Ostraus interessiert besonders die Wendung „wie ein Frosch hüpfen", da hier eine Verbindung zum erwähnten „Lung-gom" gegeben sein könnte. Um die Bedeutung des pranayama im Rahmen der indischen Psychologie zu verstehen, sei wiederum auf E. Abegg verwiesen. Er gibt dazu folgende Erläuterung: In der Taittriya-Upanishand II wird der „Versuch gemacht, eine Schichtung der Seelenvermögen durchzuführen, die in die Lehre von der Seelenhülle (Koca) gekleidet ist. Der Körper ist die äußere Hülle, die das Geistwesen umfaßt; unter ihr erscheint das lebenshauchartige Selbst (pranayama atman), die Region der animalisch-physischen Funktionen; aber auch dies wird wieder zur Hülle, die das verstandesartige Selbst (manomaya atman) in sich birgt, und von diesem gelangt man schließlich zum erkenntnisartigen Selbst (vijnanamaya atman), das seinerseits als innerste Hülle das wonneartige Selbst (anandamaya atman) umschließt, das Bewußtsein als solches."

Fraglos wird es noch intensiver Forschungsarbeit bedürfen, um aus den für uns terminologisch oft recht undurchsichtigen Formulierungen der indischen Psychologie die Hinweise zu erkennen, die Förderliches für die westliche Parapsychologie enthalten. Aber man sollte sich durch diese Schwierigkeiten nicht abhalten lassen, dieser Anregungen aufmerksam nachzugehen.

---

[12]) Vgl. u. a. Willy Schrödter, Streifzug ins Ungewohnte, Freiburg i. Br. 1949 (S. 225 „Levitation photographiert").
[13]) J. H. Schultz, Das autogene Training, Stuttgart 1932 (6. Auflage 1950).
[14]) W. de Boor, Ueber Levitationsphänomene, Psychologische Rundschau, 1951, II, 3.
[15]) Ernesto Bozzano, Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern, Bern 1948.
[16]) J. Feldmann, Okk. Philosophie, Paderborn 1927.
[17]) Paramhansa Yogananda, Autobiographie eines Yogi, München-Planegg 1950.

Gibt es eine Wundergrenze?

Von Bruno Grabinski

In seiner viel beachteten Schrift „Das Wunder von Lourdes" (in deutscher Uebertragung von Fritz Jaffé, Stuttgart 1951) sagt Alexis Carrel zu einem ehemaligen Mitschüler der als Krankenbetreuer in einem Pilgerzug mit nach Lourdes gefahren war, auf dessen Frage, was für Heilungen ihn, wenn er sie feststellen könnte, veranlassen würden, ein Wunder zuzugeben: „Die plötzliche Heilung eines organischen Leidens. Ein abgeschnittenes Bein, das sich ergänzt. Ein Krebs, der sich zurückbildet, eine angeborene Verkrüppelung, die

plötzlich heil wird. Wenn derartige Dinge festgestellt wären, so dürfte man das Eingreifen einer übernatürlichen Macht als gegeben ansehen. Denn eine derartige Feststellung würde das, was wir gegenwärtig als Naturgesetz ansehen, über den Haufen werfen ... (S. 42.)

Ja fürwahr, Carrel ist nicht der einzige, der eingestanden hat, daß er sofort das Vorliegen eines Wunders angesichts der plötzlichen Heilung eines organischen Leidens: eines abgeschnittenen Beines, das sich ergänzt, eines wiedererstandenen Armes, eines neuen Auges u. dgl. mehr, zugeben würde. Aber nicht nur das, auch viele Wundergläubige haben sich schon die Frage vorgelegt, wie es komme, daß noch nie ein menschliches Glied durch ein Wunder ersetzt worden, ob denn ein solches Wunder gar nicht möglich sei, und wenn nicht, weshalb? — Die Tatsachen von Lourdes sind ja heute so ziemlich allgemein anerkannt und die einschlägige Literatur zählt bereits über eintausend in Lourdes erwiesene Wunderheilungen auf. Wie steht es daher mit der Frage, ob es so etwas wie eine Wundergrenze gibt?

Im Anschluß an eine in den „Stimmen der Zeit", dem bekannten wissenschaftlichen Organ der Jesuiten, erschienene Abhandlung zur Wunderfrage hatte ich der Schriftleitung einen ergänzenden Beitrag übersandt, in dem ich zu der offen gelassenen Frage Stellung nahm: ob es einen sicher beglaubigten Fall gebe, wo ein ganzes Körperglied, etwa eine verstümmelte Hand oder ein verlorener Fuß, vollständig aus dem Nichts wiederhergestellt worden wäre Der Herausgeber der „Stimmen", P. A. Koch, gab (Band 141, Heft 1) meine Zuschrift zum großen Teil mit eigenen Kommentaren wie folgt wieder: „Nicht etwa, daß die Zuschrift den Nachweis eines so gearteten Heilungswunders unternommen hätte (ein solcher Hinweis traf von keiner Seite ein) — im Gegenteil: unsere Feststellung und die in ihr liegende Schwierigkeit wurde noch erweitert und verstärkt, indem sie auch auf die evangelischen Wunder ausgedehnt wurde. — „Weshalb — so lautet die Frage der Zuschrift — hat der Heiland nicht auch Wunder in diesem Sinne gewirkt, daß also fehlende Gliedmaßen ersetzt worden wären? Es hat doch gewiß schon damals Menschen gegeben, die durch Unglücksfälle oder Krankheit Glieder verloren hatten. Warum hat nicht auch einmal ein solcher Verstümmelter sich dem Heiland genaht und ihn um Ersetzung des fehlenden Gliedes gebeten? Es ist doch auffallend, daß uns ein derartiges Wunder nicht berichtet wird. Freilich heißt es in der Schrift, daß Jesus noch viele andere Wunder vor den Augen seiner Jünger getan habe, die nicht in diesem Buche aufgezeichnet seien. (Joh. 20, 30.) Möglich, daß sich auch solche Wunder darunter befunden haben ... Wenn uns aber die Evangelisten schon berichten, daß Jesus die verdorrte Hand und das abgeschlagene Ohr des Knechtes des Hohenpriesters geheilt habe, so sollte man doch annehmen, daß zum Beispiel das Ersetzen eines Armes oder eines Beines ... ganz sicher von ihnen gemeldet worden wäre, wenn Jesus ein solches Wunder gewirkt hätte."

Aus dem offensichtlichen Fehlen diesbezüglicher Wunderberichte sowohl in den Evangelien wie in der Geschichte der Kirche und ihrer Heiligen zieht die Zuschrift die Folgerung: „Wenn Christus Wunder dieser Art nicht gewirkt hat, dann sind solche Wunderheilungen v o n G o t t vielleicht g a r n i c h t g e w o l l t bzw. zugelassen und daher auch nicht zu verzeichnen ... Tatsächlich gibt es keinen noch so wundergläubigen Christen, der der Meinung wäre, ein fehlendes Glied könnte durch ein Wunder ersetzt werden, obwohl er natürlich überzeugt ist, daß Gott ein solches Wunder wirken könnte. Aber er hat es bis heute nicht getan. Weshalb nicht? Gibt es etwa eine W u n d e r g r e n z e, die nicht überschritten werden darf?"

Daß diese Grenze nicht in der Allmacht Gottes liegt, wurde von dem Einsender schon angedeutet und außerdem noch durch den Hinweis auf die noch viel größeren Totenerweckungen bekräftigt. Aber die Grenze selbst scheint zu bestehen, und die Zuschrift fährt fort: „Es kann also jemand in Lourdes, wie überhaupt durch ein Wunder, plötzlich von einer ganz schweren, für unheilbar erklärten Krankheit wie Krebsleiden, Markleiden, Knochenaffektionen, Tuberkulose usw. geheilt werden — aber es kann ihm nicht durch ein Wunder das Glied eines Fingers oder gar der ganze Finger ersetzt werden. Hier klafft, menschlich gesehen, eine große Lücke in der Geschichte der Wunderheilungen ..., aber diese Lücke wird Lücke bleiben, auch wenn sie uns niemals den Glauben an wunderbare Heilungen erschüttern kann. Denn zu dem vielen Unerforschlichem im Menschenleben gehört eben auch die Erkenntnis, daß allem Anschein nach auch den Wunderheilungen Grenzen gesetzt sind, wiewohl wir nicht wissen und begreifen, weshalb."

Dieser letzte Satz ist es, der uns veranlaßt, noch einmal auf die Frage zurückzukommen und aus der damals beobachteten Zurückhaltung hinsichtlich der Gründe für eine solche auffallende Tatsache herauszutreten. Wir glauben nämlich, wenigstens vermutungsweise einen Grund dafür angeben zu können, und dieser Grund deckt so überraschende Zusammenhänge mit der übrigen Welt christlicher Dogmen auf, daß es sich wohl verlohnt, ihn auszusprechen und auszudenken."

In längeren Ausführungen kommt nun die nicht nur überraschende, sondern auch scharfsinnige Erklärung für diese Wundergrenze zum Ausdruck. Es heißt darin: „Daß wir hier vor einer wirklichen „Grenze" der Wunder stehen, scheint nach dem Gesagten gewiß. Gott k ö n n t e auch solche Heilungswunder wirken, er w i l l es aber nicht, und warum? Unsere Antwort lautet: weil er die einmalige Identität unaustauschbarer Körperteile nicht antasten will. Austauschbar nennen wir zum Beispiel Gewebeteile, Nervensubstanz, Knochensubstanz u. ä.; als unaustauschbar dagegen bezeichnen wir integrierende Körperteile wie Hand, Fuß, Auge u. ä. Die letztgenannten Teile des Körpers stehen — auch nach der allgemeinen Anschauung — in einer viel engeren Beziehung zur menschlichen Person als die austauschbaren Substanzen. Dieses m e i n Auge, diese m e i n e Hand, dieser m e i n Fuß hat eine ganz individuelle Beziehung zur Gesamtperson, sie sind Werkzeuge meines Ich, Träger meiner Handlungen, von meiner Individualität geleitet und geprägt — ganz anders als jene gleichsam anonymen austauschbaren Substanzen der erstgenannten Art. Sie nehmen als integrierende Bestandteile meines leib-seelischen Wesens teil an meinem Menschengeschick von der Wiege bis zum Grabe, und darüber hinaus ... So undurchdringlich das Geheimnis der Auferweckung des Leibes auch hinsichtlich des „Wie" seiner Verwirklichung für unseren kleinen Menschenverstand ist, eines steht fest: Gott will, daß dieser e i n e Mensch nur e i n m a l existiere, nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach als dieses einmalige und unverwechselbare Individuum, einmalig und unaustauschbar auch in allen seinen integrierenden Teilen ... Deshalb wird dem Menschen der Leib als einmaliges Leben anvertraut, eine „zweite Ausfertigung" wird nicht gewährt. Bei dieser Annahme — und mehr als eine „Arbeitshypothese" will unsere Deutung nicht sein — lassen sich alle eingangs genannten Tatsachen und Erscheinungen zwanglos erklären: das Fehlen von Heilungswundern an ganzen Gliedern wie die Tatsache von Heilungen anderer Art und von Totenerweckungen ,die in der Zuschrift treffend berührte Scheu der Gläubigen, um bestimmte Wunder zu bitten (trotz eines ungebrochenen Glaubens an Gottes Allmacht),,

und die Grenze, die Gott selbst seinem sonst so reich bewiesenen Helferwillen setzt ..."

Vom Standpunkt des gläubigen Menschen kann man der Erklärung, wie sie Professor Koch formuliert hat, gewiß nur beipflichten, eine andere befriedigendere wäre kaum zu finden. Dem sinnenden Geist drängen sich bei der Betrachtung dieser Problematik freilich noch weitere Fragen auf, wie etwa die: Ob denn wirklich sich kein Verstümmelter dem Heiland genaht hat, und wenn nicht weshalb, und wenn ja, was ihm der Herr wohl auf dessen Bitte, ihm das fehlende Glied zu ersetzen, geantwortet haben mag. Denn nach den evangelischen Berichten ist kein einziger Fall zu verzeichnen, in dem eine begehrte Heilung nicht gewährt worden wäre ... Aber das sind und bleiben ungelöste Fragen. Die Tatsache einer Wundergrenze steht jedenfalls fest und auch Carrel scheint sich dessen durchaus bewußt gewesen zu sein, denn auf eine weitere Frage seines Freundes: „Angenommen, du würdest das Wiederanwachsen eines amputierten Beines mit ansehen, so wäre dir das verdrießlich, da es alle deine Theorien über den Haufen werfen würde", antwortete er: „Ich würde gern alle Theorien und Hypothesen der Welt drangeben, wenn es mir vergönnt wäre, ein so interessantes und umstürzendes Phänomen wahrzunehmen. Aber ich hege in dieser Beziehung keine Besorgnis ..." (S. 43.) In der Tat — auch wir brauchen sie nicht zu hegen ...

Das „Zweite Gesicht"

Von Dr. Ernst Joseph Görlich

Unter den außergewöhnlichen Erscheinungen, deren Tatsächlichkeit heute von niemandem geleugnet werden kann, ist das sogenannte „Zweite Gesicht" (Second Sight) an erster Stelle zu nennen. Man versteht darunter bekanntlich das Vermögen einzelner Menschen, Dinge in örtlicher Genauigkeit vorauszusehen. In den allermeisten Fällen handelt es sich um Unglück, Leid, Brand, Zerstörung. Der offene Sarg wird in nicht wenigen der Berichte über das „Zweite Gesicht" genannt. Seltsam mag es erscheinen, daß der Seher sich selbst nur sehr selten erblickt, und wenn dies geschieht, so soll er — nach alter Tradition — sterben.

Nicht alle Länder Europas kennen die Erscheinungen des „Zweiten Gesichtes". Es ist eigentlich so, wie mit dem seinerzeitigen Hexenwesen. Auch dieses war vor allem in den nördlicheren Gegenden verbreitet. Der Süden Europas kannte wohl andere übersinnliche Erscheinungen, aber er kennt kein „Zweites Gesicht". Seine eigentliche Heimat ist Schottland und auf dem europäischen Festland Westfalen, von dessen Bewohnern schon die größte Dichterin des Landes Annette Droste-Hülshoff in ihrer „Vorgeschichte" sagt:

„O sprich ein Gebet, inbrünstig, echt,
für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht."

Aus Schottland kommen uns schon im 17. Jahrhundert Berichte zu, die von der merkwürdigen Fähigkeit mancher Menschen berichten, Zukünftiges zu schauen. Horst führt in seinem Buche „Deuteroskopie"[1]) nach Buchanans Schottischer Geschichte ein solches Vorgesicht an: darnach habe ein gewisser Jakob Londin den Tod König Jakobs V. von Schottland vorausgesehen und den Seinigen zugerufen: „Auf, auf! Eilt dem König zu Hilfe! Die Mörder umringen ihn soeben und stehen im Begriffe, ihn umzubringen!" In ähnlicher Weise sollen auch eine ganze Reihe von Personen die Hinrichtung der Tochter Jakobs V., der unglücklichen Königin Maria Stuart in Fotheringhay 1587 im „Second Sight" gesehen haben.

Diesen Berichten aus früheren Zeiten, denen man vielleicht noch die seitdem verflossene Zeitspanne und den damaligen Glauben der Menschen zugute halten könnte, stehen Berichte über das „Zweite Gesicht" aus jüngster Zeit gegenüber, die durch die Persönlichkeit der Berichterstatter und der Herausgeber so einwandfrei verbürgt sind, daß kein Zweifel an ihrer Tatsächlichkeit aufscheinen kann.[2]) Im übrigen sind es nicht bloß „einfache" Leute (Hirten, Schäfer, Bauern), die dieser Gabe gewürdigt erscheinen. Wir finden unter ihnen auch Personen von der Bedeutung eines Walter Scott, des großen schottischen Nationaldichters und vielgelesenen Romanautors, und des westfälischen Dichters Friedrich Wilhelm Weber, dessen „Dreizehnlinden" den älteren Lesern noch wohlbekannt sein dürfte. Daß auch die Dichterin Annette Droste-Hülshoff die Fähigkeit besaß, Vorgesichte zu sehen, wird uns nach der Lektüre ihres Gedichtes nicht wundernehmen. Sie selbst beschreibt in ihren „Bildern aus Westfalen" (1840) die Erlebnisse wie folgt: „Der Vorschauer sieht Leichenzüge, lange Heereszüge und Kämpfe; er sieht deutlich den Pulverrauch und die Bewegungen der Fechtenden, beschreibt genau ihre Uniformen und Waffen, hört sogar Worte in fremder Sprache, die er verstümmelt wiedergibt, und die vielleicht erst lange nach seinem Tode auf demselben Fleck wirklich gesprochen werden. Auch unbedeutende Begebenheiten muß der Vorschauer unter gleicher Beängstigung sehen, zum Beispiel einen Erntewagen, der nach vielleicht zwanzig Jahren umfallen wird; er beschreibt genau die Gestalt und Kleidung der jetzt noch ungeborenen Dienstboten, die ihn aufzurichten versuchen, die Abzeichen des Fohlens oder Kalbes, das erschreckt zur Seite springt und in eine jetzt noch nicht vorhandene Lehmgrube fällt usw. Napoleon grollte noch in der Kriegsschule von Brienne mit seinem beengten Geschicke, als das Volk schon von ‚silbernen Reitern' sprach, mit silbernen Kugeln auf den Köpfen, von denen ein langer, schwarzer Pferdeschweif flattere (französische Kürassiere), sowie von wunderlich aufgeputztem Heertrupp, der auf ‚Pferden wie Katzen' (ein üblicher Ausdruck für kleine zottige Rosse) über Hecken und Zäune fliege, in der Hand eine Stange mit eisernem Stachel daran (Kosaken). Der minder Begabte und nicht bis zum Schauen Gelangende ‚hört' — er hört den dumpfen Hammerschlag auf dem Sargdeckel und das Rollen des Leichenwagens, hört den Waffenlärm, das Wirbeln der Trommeln, das Trappeln der Rosse und den gleichförmigen Schritt der marschierenden Kolonnen. Er hört das Geschrei der Verunglückten und an Türe oder Fensterladen das Anpochen desjenigen, der ihn oder seinen Nachfolger um Hilfe rufen wird."

Es ist klar, daß sich schon sehr frühe Bemühungen zeigten, das „Zweite Gesicht" zu erklären. Wir finden schon bei Schopenhauer[3]) und Carus[4]) Meinungen darüber niedergelegt. Gerade diese beiden bezeichnen das „Zweite Gesicht" als „Wahrträumen" oder — wie es Carus wörtlich ausdrückt — als „Hereinragen der Traumwelt in den wachen Zustand". Das kann natürlich keine Begründung für die Tatsache sein, daß Zukünftiges gesehen wird. Damit könnte man unter Umständen die Fähigkeit feststellen, früher Geschautes, das vergessen wurde, wieder ins Bewußtsein zu rufen. Auf Vorahnungen wollte 1857 der Arzt Bruno Schindler das „Zweite Gesicht" zurückfüh-

ren und traf damit vielleicht schon näher ins Zentrum. Der Darwinist du Prel wieder will von einem „magischen Ich" ausgehen, das im Menschen schlummere und mit dem „Universalgeist" in Verbindung stünde. In die Richtung Schindlers aber laufen viele spätere Erklärungsversuche: man ist wohl im wesentlichen heute der Meinung, die Friedrich zur Bonsen in seinem bekannten Buch über das „Zweite Gesicht" folgendermaßen formuliert hat: „1. Das Zweite Gesicht ist das plötzliche Hervortreten eines hellsehenden Traumes im wachen Zustand. 2. Es stellt eine aus dem Unterbewußtsein der Seele aufsteigende starke Ahnung dar. 3. Diese Ahnung gestaltet sich plötzlich hervorbrechend zum Bilde einer vorempfundenen Wirklichkeit. 4. Das Zweite Gesicht läßt auf eine unendliche Geistigkeit der Seele schließen, ist aber an sich eine auf Verschiebung der geistigen Kräfte beruhende Erscheinung." [5])

Wir möchten dazu nur noch eine kleine Bemerkung machen, die keineswegs neu sein dürfte, doch immerhin auf das „Zweite Gesicht" noch von einem anderen Standpunkt aus ein bezeichnendes Licht wirft. Es wird uns allen wohl schon einmal das Problem berührt haben, wie sich Gottes Allwissenheit mit dem freien Willen des Menschen in Verknüpfung bringen läßt. Ein schweres, mit rein menschlichen Mitteln wohl kaum lösbares Problem, das schon des öfteren zu Glaubenskonflikten und Absplitterungen von der Kirche geführt hat. Im Grund genommen beruht ja auch der Prädestinationsglaube darauf: die Allwissenheit Gottes sieht das Schicksal jedes Menschen schon im voraus — er ist also bereits im voraus zum Himmel oder zur Hölle bestimmt. Hier könnte nun meines Erachtens nach das „Zweite Gesicht" ein lehrreiches Beispiel für die gleichzeitige Möglichkeit von Allwissenheit und freiem Willen abgeben. Der Vorausschauer sieht die Ereignisse, die sich erst in zehn oder zwanzig Jahren abspielen werden, aber es wird doch niemand behaupten wollen, daß er den freien Willen der Menschen beeinflusse, die dann die Handlungen so setzen, wie er es gesehen hat. Wir wissen, daß dieser, wie jeder Vergleich hinkt und daß die Geheimnisse Gottes von menschlichen Gehirnen niemals völlig erklärt werden können, aber immerhin scheint es mir, als wenn wir mit dieser Feststellung dem Alltagsverstand ein wenig an die Hand gehen könnten, eines der Geheimnisse unseres christlichen Glaubens leichter verständlich zu machen.

---

[1]) vgl. Horst: Deuteroskopie oder merkwürdige, psychische und physiologische Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie. Frankfurt/Main, 1830.
[2]) vgl. Friedrich zur Bonsen: Das Zweite Gesicht. Neue Ausgabe. Essen, 1940.
[3]) vgl. A. Schopenhauer: Parerga und Paralipomena.
[4]) vgl. Carus: Vorlesungen über Psychologie. Leipzig, 1831.
[5]) vgl. Friedrich zur Bonsen: a. o. a. o., S. 119.

An der Wiege der wissenschaftlichen Tierparapsychologie

Von Prof Dr. A. Koegel

Eine Zeit lang entwickelten sich Menschen- und Tierpsychologie unabhängig voneinander oder nur mit geringen Berührungspunkten. Dies geschah so lange, als die Tierpsychologie sich fast ausschließlich mit den Leistungen der Sinnesfähigkeiten niederer Tiere befaßte und so eigentlich nicht Tierpsychologie, sondern vergleichende Sinnesphysiologie betrieb. Erst als man unter Anwendung exakter psychologischer Methoden begann, sich mit dem Seelenleben höherer Tiere zu befassen (vor allem mit dem der anthropoiden Affen und der domestizierten Tiere), konnte die Tierpsychologie auf dem sehr fruchtbringenden Wege gewissenhafter Verhaltensforschung in den Bereich echter Tierseelenforschung vorstoßen und so Sitz und Stimme im Rate der vergleichenden Psychologie erhalten.

Die nun möglich gewordene Zusammenarbeit zwischen Menschen- und Tierpsychologie erwies sich alsbald als wechselseitig befruchtend. Beide Disziplinen sind heute „sachlich und methodisch aufeinander angewiesen". (David Katz.) Auch Hertz konnte mit guter Begründung feststellen: „Es ist keine Sinnesphysiologie möglich, die nicht zunächst und auf eine weite Strecke hin vergleichende Psychologie wäre und nichts als das." Es ist klar, daß solche Zusammenarbeit die physiologischen, instinktiven, intellektuellen und geistigen Unterschiede zwischen Mensch und Tier nicht aus dem Auge verlieren darf. Man neigt übrigens heute unter Berücksichtigung solcher Einschränkungen grundsätzlich zu der Ansicht, daß manche höhere Tiere „mindestens in ihrem Gefühls- und Affektleben dem menschlichen außerordentlich nahe kommen mit dem einen Unterschied, daß dies bei ihnen unreflektiert abläuft" (D. Katz). Bierens de Haan meint hierzu: „Das Gefühlsleben der höheren Tiere und dessen Ausdruck hat soviel mit unserem eigenen gemeinsam, daß es verhältnismäßig leicht zu verstehen ist und sicher leichter als das, was das Tier in einem bestimmten Augenblick wahrnimmt oder erinnert."

Selbstverständlich haben auch andere Wissenschaften aus diesem vergleichenden Aspekt Nutzen gezogen. Dies gilt vor allem von der Medizin. (Man lese Dr. med. Frauchinger: „Seelische Erkrankungen bei Mensch und Tier; eine Grundlage für eine vergleichende Psychopathologie", Bern 1945.) Auf Einzelheiten kann der Kürze halber nicht eingegangen werden. Verwiesen sei auf A. Koegel: „Stellung der Tierpsychologie im Rahmen der vergleichenden Psychologie". Tierärztliche Umschau 1951, Nr. 13/14. Nicht unerwähnt mag aber bleiben, daß vergleichende psychologische Untersuchungen an Kindern und Tieren die Kinderpsychologie und auch die Pädagogik nützlich befruchtet haben, worauf schon 1923 Claparède hinwies.

Eine Grenzdisziplin der vergleichenden Psychologie ist seit längerer Zeit die Para- (oder richtiger Meta-) psychologie geworden. Eine Reihe einschlägiger Phänomene (Telepathie , Telästhesie, Telekinese, Mediumismus, Materialisationen, Spukerscheinungen der verschiedensten Art wurden beobachtet und von seriösen Gesellschaften (so zum Beispiel von der englischen und amerikanischen Society for Psychical Research unter Mitarbeit angesehener, teilweise mit dem Nobelpreis ausgezeichneter Wissenschaftler — Physiker, Mediziner, Psychologen u. a. — mit großer Gewissenhaftigkeit nachgeprüft. Die so gewonnenen Beobachtungen und Erkenntnisse wurden allerdings von der „exakten" Wissenschaft vielfach nicht so recht für voll genommen — in Deutschland noch weniger als anderswo.

Diese Verkennung der Bedeutung des jungen Wissenschaftszweiges begann zu weichen, als bahnbre-

chend Prof. J. B. Rhine von der Duke-University (USA) seine Aufsehen erregenden Versuche über A.S.W. = Außersinnliche Wahrnehmung und P.K. = Psychokinese veröffentlichte. Schon während die ersten Versuche in Duke liefen, hatten verschiedene andere Forscher, u. a. auch H. Bender (Bonn), unabhängig von den Arbeiten Rhines ähnliche und ebenfalls erfolgreiche Vorstöße in das Gebiet der experimentellen Parapsychologie unternommen. Wer sich näher interessiert, findet erschöpfende Auskunft in J. B. Rhines 1947 erschienenem Buch: „The Reach of the Mind". Von R. Tischner steht eine ausgezeichnete Uebertragung ins Deutsche zur Verfügung unter dem Titel „Die Reichweite des menschlichen Geistes" — D. Verlagsanstalt Stuttgart 1950. Die Versuche Rhines erfolgten unter Ausschaltung aller erdenklichen Fehlerquellen an einer so großen Zahl von Personen und wurden in einer statistisch mathematisch so unanfechtbaren Weise ausgewertet, daß gegen die Beweiskraft ihrer Ergebnisse von unvoreingenommener Seite immer weniger ernsthafte Einwände erhoben werden können. Ein gutes Zeugnis für die zunehmende Anerkennung dieser Arbeiten ist nicht zuletzt auch darin zu sehen, daß mehrere führende englische Universitäten in den letzten Jahren Doktorarbeiten aus dem einschlägigen Gebiete zuließen. Prof. S. G. Soal erhielt sogar von der Universität London für seine Arbeit über „Vorausschauende Telepathie" den Ehrendoktor.

Seit langem wurde von aufgeschlossenen Beobachtern als hochbedeutsam empfunden, daß nicht nur beim Menschen, sondern auch bei Tieren parapsychologische Phänomene der verschiedensten Art und in großer Zahl beobachtet und zum Teil auch von berufener Seite positiv gewürdigt wurden. Eine reichhaltige Sammlung einschlägigen Materials findet sich bei:

E. Bozzano: „Gli animali hanno un' anima?" — Casa editrice Europa — Verona 1950.

F. Moser: „Spuk". Gyr Verl. Zürich 1950. Kap. VIII. Stallspuk".

Eine streng wissenschaftlichen Anforderungen genügende experimentelle Bearbeitung der einschlägigen Fragen ist nur in geringem Umfange unternommen worden. Besondere Beachtung verdient eine wiederum aus dem Rhineschen Institut hervorgegangene Untersuchung. Diese mit Unterstützung der Rockefeller Foundation durchgeführte Arbeit stammt von K. Osis und trägt den Titel: „A Psi Effekt in a Relationship betwen Man and the Cat". Referent, der seit längerer Zeit mit dem Rhineschen Institut in wissenschaftlicher Korrespondenz steht, erhielt erst vor kurzem liebenswürdigerweise vom Verfasser Abschrift des Manuskriptes übersandt.*)

K. Osis verweist eingangs seiner Arbeit darauf, daß die Frage, ob Tiere A.S.W. = Außersinnliche Wahrnehmung besitzen, immer wieder auftaucht, wenn es sich um die überraschenden Wander- und Heimfindeleistungen einiger Arten handelt. Ausführliche Besprechung der einschlägigen Literatur findet man bei J. B. Rhine (Nr. 2 untenstehender Literaturangabe). Durch alle bisherigen Arbeiten wird nach Osis die „Psihypothese" gestützt, aber noch nicht sichergestellt.

K. Osis arbeitete mit Katzen in insgesamt 3 900 Versuchen. Er erkannte richtig, daß freundliche Beziehung zwischen Experimentator und Versuchstier eine wichtige Voraussetzung ist. Arbeitsziel war die Beantwortung der Frage, ob „Psi" (hier A.A.S.W. = allgemeine außersinnliche Wahrnehmung zwischen Mensch und Tier) möglich ist. Die andere Frage, auf welchem Wege sie allenfalls zustande kommt, sollte bei positivem Versuchsergebnis einer späteren, größeren Untersuchung vorbehalten werden. Als Triebfeder der Versuchsanordnung wurde im allgemeinen der Nahrungstrieb (bei Katzen auch der Spieltrieb) verwertet. Nur weibliche Tiere wurden herangezogen. Die besten Resultate wurden mit Jungtieren erzielt. In weitaus den meisten Versuchen hatten die Katzen die Aufgabe, durch ein W-förmiges Gangsystem zu zwei gleichartigen, gleichgefüllten und von der ankommenden Katze gleich weit entfernten Freßnäpfen zu gelangen und schließlich einen von beiden (womöglich den vom Agenten gewünschten) zu wählen. In einer eigenen Versuchsreihe mit dem Kätzchen „Judy" wurden dem Versuchstier am Ende des Ganges statt der Freßnäpfe zwei kleine maschinell bewegte Gummibälle geboten, mit deren einem es spielen sollte „Judy" erreichte übrigens bei 200 solcher Versuche ein positives, über der Wahrscheinlichkeitsziffer liegendes Ergebnis von plus 22 Treffern. Leider ließ sich nur dieses einzige Versuchstier zum Spielversuch herbei. (Es starb dann an einer zufälligen Erkrankung, was bei Jungkatzen keine Seltenheit ist.)

Es ist hier nicht möglich, Ablauf und Ergebnisse der einzelnen Versuchsreihen ins einzelne gehend darzustellen. (Vermutlich wird die Arbeit bald im Druck erscheinen.) Hier soll nur festgestellt werden, daß K. Osis selbstverständlich bei seiner Versuchsanordnung alle denkbaren Fehlerquellen ausschaltete (so zum Beispiel visuelle und überhaupt sensorielle Beeinflussung der Versuchstiere durch den Agenten und den Experimentator) und daß die Berechnung der Ergebniswerte nach der im Rhineschen Institut bewährten mathematisch, statistischen Methode erfolgte, die seinerzeit die Billigung des Kongresses für statistische Mathematik in Indianapolis 1937 gefunden hatte.

Einige Versuche und Versuchsreihen hatten „hochbedeutsame" Ergebnisse und auch der Gesamtdurchschnitt erwies sich noch als positiv „bedeutsam". Es ist bemerkenswert, daß eine Reihe der bei „Psi"-Versuchen mit Menschen beobachteten Gesetzmäßigkeiten auch im Tierversuch konstatiert werden konnte. Aus den Versuchen J. B. Rhines mit Menschen (wie übrigens auch aus Versuchen von Krüger und Vogelberg an Mäusen) ist bekannt, daß auch ausgesprochen unter der Wahrscheinlichkeitsziffer liegende Ergebnisse in die Endwertung als bedeutsam einbezogen werden dürfen. Rhine hat diese negative Beweismöglichkeit für „Psi" unter dem Terminus „Psi missing" bezeichnet. 800 solcher negativ beabsichtiger Versuche (unter entsprechender Störbeeinflussung der Versuchstiere) ergaben eine Wahrscheinlichkeitsabweichung von minus 28, welches Ergebnis statistisch bearbeitet „beachtlich" ist. Auch der aus menschlichen Versuchen bekannte sogenannte „Primateffekt" wurde bei den Tierversuchen wieder gefunden. Er besteht darin, daß die beiden besten Leistungen jeweils am Anfang der Versuchsreihen erreicht werden. Dieser „Primateffekt"

---

*) Ganz ohne Vorgänger ist K. Osis nicht. Im weiteren Sinne gehören dazu die verschiedenen Untersuchungen über Richtungsorientierung und Heimfindevermögen von Tieren. Genannt seien Burt, Gundlach, Hamilton, Herrick, Krüger und Vogelberg, Neuhaus, Schleidt und vor allem der ausgezeichnete Bastian Schmid. Noch näher nach dem Mittelpunkt der einschlägigen Fragestellung zielt Bechterev mit seinen „Versuchen über die aus der Entfernung erfolgende unmittelbare Einwirkung einer Person auf das Verhalten der Tiere", Zeitschrift für Psychotherapie 1924 und vor allem:

1. Rhine J. B. and Rhine L. E.: An investigation of a „mind-reading" Horse Journ. ab. soc. Psychol 1929 und Second report on Lady, the „mind reading" horse Journ. ab. soc. Psychol 1929.
2. Rhine J. B.: The present outlook on the question of „Psi" in animals. Journ. Parapsychol 1951.
3. Rhine J. B.: The problem of psi missing. Journ. Parapsychol 1952.

ist aber auch ein indirekter Beweis dafür, daß sensorielle Beeinflussung der Versuchstiere nicht stattfand. Ihre Leistungen hätten sich sonst zunehmend verbessert (unbewußte Dressur) statt verschlechtert.

Zusammenfassend kann gesagt werden? Die Versuche von K. Osis haben gezeigt, daß eine „Psi-Wirkung" zwischen Mensch und Katze möglich ist. Da anderweitige Erklärungsmöglichkeiten der Ergebnisse fehlen, muß angenommen werden, daß in der Reaktionsbeziehung Mensch—Katze auch das Tier eine wesentliche Rolle spielt. Weitere geplante Untersuchungen beabsichtigen auch noch, den Experimentator als indirekt mitwirkenden Faktor auszuschließen.

K. Osis betont am Schlusse seiner Arbeit, er sei der Anschauung, daß eine wissenschaftliche Anerkennung der Hypothese, daß Tiere „Psi-Fähigkeiten" besitzen, so revolutionierende Konsequenzen nach sich ziehen würde, daß zu der definitiven Anerkennung noch mehr und bessere Beweise gefordert werden sollten, als man sonst für genügend hält. Ein endgültiges Urteil dürfe nicht auf Untersuchungen e i n e s Experimentators nach e i n e r Versuchsmethode beschränkt bleiben. „Die gegenwärtigen Resultate geben der Hypothese aber eine so starke Unterstützung, wie sie von einer einzelnen Arbeit, die sich diesem Problem widmete, erwartet werden kann."

Anmerkung der Redaktion: Diese Tierversuche wurden in „Okkulte Phänomene", S. 113 ff., behandelt; die hier angezogenen Versuche gehen darüber nicht hinaus.

Der Spuk bei Bruchsal

Von Bruno Grabinski

Ein neuer Spukfall in Deutschland erregt zur Zeit wieder ziemlich allgemein Aufsehen und beschäftigt Presse und Wissenschaftler. Es handelt sich um folgendes: Im Hause des 61jährigen Bürgermeisters Alois Notheis in Neudorf bei Bruchsal begannen am 9. Oktober 1952 ausgesprochene Spukphänomene, über die der Bürgermeister, der sich des besten Rufes erfreut, erfreulicherweise sorgfältige Aufzeichnungen gemacht hat. Ein Beweis also, daß er die Dinge nicht nur nüchtern, sondern auch aufmerksam verfolgt. Zunächst sei bemerkt, daß sich in der Familie noch ein dreizehnjähriger Sohn befindet und in dem Hause auch noch ein verheirateter Sohn mit Kind. Andere erwachsene Kinder sind eine Tochter als Ordensschwester im Bühler Kloster und ein Sohn als Theologiestudent in Eichstätt. Die Phänomene treten nicht untertags auf, sondern lediglich in den Abendstunden von etwa einhalb sechs bis nachts vier oder fünf Uhr, und zwar in längeren oder kürzeren Zwischenpausen, auch nicht täglich. Von den vom Bürgermeister bis jetzt gemachten Aufzeichnungen seien die nachfolgenden hier wiedergegeben; es sind dies die Wahrnehmungen, die er selbst jeweils mitgemacht hat:

9. Oktober: In der Küche fanden sich zwei Waschkannen aufgestellt mit einem Besen darauf. Vor der Haustür eine Kanne mit Holzschuhen und einer Peitsche darauf.

11. Oktober: Ein Paar Frauenschuhe auf der Fensterbank gegen die Straße gestellt, ein Damenfahrrad mitten auf den Hof gelegt.

16. Oktober: Bei Nacht gegen 20.45 Uhr ein Gurkenglas vom Schrank gefallen.

17. Oktober: Ein Deckbett auf das andere gelegt, darauf eine Waschschüsel mit Waschkrug gestellt.

21. zum 22. Oktober: Nachts um einhalb vier Uhr einen Nachttisch umgeworfen.

22. Oktober: Zwei Deckbetten auf den Boden gelegt, einen Nachttopf darauf gestellt.

24. Oktober: Wäsche vom Tisch genommen und auf den Boden gelegt, ein Stuhl darauf gestellt mit verschiedenen Sachen auf dem Stuhl. Ebenso im Stall die Futtermaschinen umgeworfen, beiden Kühen mit einer Schnur die Schwänze zusammengebunden. Weinkrug auf dem Tisch umgeworfen.

25. Oktober: Vier Glühbirnen lockergeschraubt und fünf Würste in einen Krug mit Wein gesteckt.

Gegen einhalb neun Uhr im Dunklen vom Nachttisch eine Figur vom Schlafzimmer des Jungen in unser Schlafzimmer geworfen. Sofort wurde das Licht eingeschaltet. — Um dreiviertel neun Uhr eine Salbdose vom Nachttisch gegen die Schrankecke geflogen. — 9.50 Uhr Bettflasche aus dem Bett geflogen — 9.55 Uhr Seifenschale ins Bett geflogen. — 10.05 Uhr Bettflasche zum zweitenmal aus dem Bett geflogen. Darauf ging ich und Bernhard (der Sohn) aus dem Bett, zogen uns an und gingen in ein Zimmer im ersten Stock. Dort waren meine Frau und mein Sohn Alois mit seiner Frau. Wir blieben zusammen auf bis nach Mitternacht. Kurz nach Mitternacht legten sich meine Frau und Sohn Bernhard ins Bett, wir drei anderen blieben auf, um zu beobachten, wie es weitergeht. — Um 12.30 Uhr flog eine Cremschachtel, die im Nachttisch meiner Frau lag, durch das Zimmer gegen den Vorhang. — 12.55 Uhr brauste eine Schraube durch das Zimmer und flog gegen die Wand. — 0.42 Uhr kam ein Sensenring durch das Zimmer geflogen. — 0.55 Uhr regnete es eine Handvoll, etwa 20 bis 25 Nägel von der Zimmerdecke herab. — 0.58 Uhr wurden weitere Nägel, etwa 15, geworfen. — 0.59 Uhr kamen vier Nägel geflogen. — 1.00 Uhr flog eine leere Sidolschachtel durch den Raum. — 1.07 Uhr wurden 20 Nägel geworfen. — 1.10 Uhr kam ein Nagel. — 1.11 Uhr regnete es fünf Nägel. — 1.13 Uhr kam ein Uhrendeckel geflogen. — 1.14 Uhr fiel ein Nagel. — 1.18 Uhr kam ein Stück Seife, in der ein Nagel stak, geflogen. — 1.23 Uhr fiel ein Nagel. — 1.24 Uhr wieder ein Nagel. — 1.25 Uhr fünf Nägel. — 1.27 Uhr ein Stück Seife, in der ein Nagel senkrecht hineingesteckt war. — 1.28 Uhr kam ein weiteres Stück Seife. — 1.29 Uhr wurde ein Nagel geworfen, als Alois ihn aufhob, kam noch einmal ein weiterer Nagel gegen ihn geflogen. — 1.30 Uhr zwei weitere Nägel. — 1.31 Uhr wieder ein Nagel. — 1.32 Uhr ein Nagel. — 1.39 Uhr noch ein Nagel. — 1.40 Uhr drei Nägel. — 1.44 Uhr ein Konservendeckel. — 1.45 Uhr eine Cremschachtel mit Rasierklingen. — 1.46 Uhr eine Blumenvase, oberer Teil entzweigeschmissen, unterer Teil ganz. — 1.50 Uhr ein Rückstrahler von einem Fahrrad und 1.58 Uhr eine Bürste durch den Raum geflogen, welche die Fensterscheibe zertrümmerte. Daraufhin stand meine Frau mit Bernhard auf und wir begaben uns in die unteren Räume bis zum Morgen.

26. Oktober: Im unteren Zimmer ein Wäschekorb umgeworfen. — 18.15 Uhr wurde ein Holzschuh gegen die Zimmertür im unteren Stock geworfen. — 19.05 Uhr ein Kleiderhaken vom Ofen im Schlafzimmer in das andere Schlafzimmer geworfen. — 19.20 Uhr ein Blumentopf vom Tisch im Vorraum auf den Boden gefallen und zertrümmert. — 19.32 Uhr den Nachttisch mit Zischen aufgezogen."

Soweit die bis jetzt erfolgten Aufzeichnungen des

Bürgermeisters, der inzwischen mit seiner Familie für einige Wochen verreist ist.

Aber auch der dreizehnjährige Junge hat an den einzelnen Tagen bestimmte Wahrnehmungen gemacht und präzisiert diese u. a. wie folgt:

„Am 21. Oktober kam, als ich im Bett lag, eine Rauchwolke. Ich konnte mich nicht bewegen. Dann fiel ein Gurkenglas vom Schrank. Ich war allein im Zimmer.

Am 22. Oktober, kurz nach dem Nachtgebet, kommt hinter dem Vorhang etwas hervor wie ein weißer „Gänseflittich", kreist zwei- bis dreimal über dem Kopf meines Vaters, der neben mir schlafend im Bett liegt, lupft die Bettdecke, schiebt die Bettflasche bis zu meinen Waden. Dann fliegt die Bettflasche über das Bett und fällt mit großem Krach auf den Boden. Der Krach war so groß, daß die Nachbarschaft es hörte. Während des ganzen Vorganges war ich wach, sah alles, war aber steif, bekam fast keine Luft und konnte mich nicht bewegen. Erst nach dem Knall konnte ich mich wieder bewegen und den Vater wekken, der so tief im unnatürlichen Schlaf gelegen hatte.

Am 23. Oktober wurde ich gegen drei Uhr nachts wach und erschrak, denn ich sah vor mir ein Tuch in verschiedenen Farben, das dicht vor meinen Kopf kam und mich zu ersticken drohte, da ich keine Luft mehr bekam. Dann bewegte sich das Tuch zur Decke hin und jetzt konnte ich rufen. Doch es kam wieder und wieder war ich wie gelähmt. Dann gab es einen Krach und mein Nachttisch fiel um. Das war in meinem Zimmer.

Am 28. Oktober gegen halb zwölf Uhr nachts flog im Schlafzimmer der Eltern eine Essigessenzflasche gegen das Fenster, prallte zurück und einige Stücke der zertrümmerten Scheibe fielen herunter, die Flasche fiel dann gegen die Tür. Diese Flasche stammte aus dem unteren Stock. — Ein Arzneifläschchen meiner Mutter, entnommen dem Nachttisch, flog gegen den Fensterrahmen mit einem lauten Knall, den auch die zwei Mann der Landpolizei hörten, die meinten, es würde sich um Menschen handeln, die den Spuk bewirkten."

Der Sohn ist also bis jetzt der einzige, der auch etwas gesehen haben will, eine Rauchwolke, einen „Gänseflittich" (?) und das sonderbare Tuch, das ihn zu ersticken drohte. — Es ist noch zu bemerken, daß dem Bürgermeister kurz vor seiner Abreise beim packen des Koffers ein Apfel entgegengeflogen kam, der durchschnitten war und in dem groß die Buchstaben "A N", die Anfangsbuchstaben seines Namens, eingeritzt waren. Im Apfel stak das Messer. — Bemerkenswert ist auch, daß die geworfenen bzw. dahergeflogenen Gegenstände sich meist heiß anfühlen, das meist übliche Merkmal bei physikalischem Spuk. Im allgemeinen tragen die Phänomene hier keinen bösartigen, sondern nur einen schabernackähnlichen Charakter. Da sie sich in der Hauptsache in Gegenwart des dreizehnjährigen Sohnes des Bürgermeisters abspielen, scheinen sie an diesen gebunden bzw. durch diesen unbewußt bewirkt oder gefördert zu werden. Das Zusammenbinden der Schwänze der Kühe, das übrigens sehr primitiv erfolgt sei, scheint allerdings kaum auf das Konto des Jungen zu kommen, da sich ja dieser nicht im Stall, sondern in der Wohnung im Bett befand. Dasselbe trifft auch auf das Hinlegen des Fahrrads mitten im Hof zu.

Der Ortspfarrer J. Sch., der die Familie des Bürgermeisters gut kennt und ihr ein sehr gutes Zeugnis ausstellt, war, wie er mir mitteilte, am 26. Oktober abends im Haus, vor seinem Eintreffen war aber schon allerhand passiert. Er selbst erlebte an diesem Abend nichts. Am 30. Oktober kam er wieder hin und weilte dort von acht Uhr bis gegen ein Viertel elf Uhr. Er berichtet mir: „Zuerst saßen wir (auch meine Schwester war dabei) im besseren Zimmer des ersten Stockwerkes und hörten den Bericht des Bürgermeisters, der unter anderem bemerkte, daß in diesem Zimmer bis jetzt noch nichts gefallen sei. Wir möchten daher in die Küche gehen. Das war gegen einviertel zehn Uhr. Hinter der Küche befindet sich ein kleines Zimmer, in dem die Familie ißt. Dieses Zimmer wie die Küche war normal beleuchtet. Wir waren gegen acht Personen. Die Küchentür nach dem Hofe war verschlossen. Während wir uns unterhielten, flog plötzlich oder besser gesagt, fiel ein religiöses Andenken von Walldürn, ein starkes Prismenglas, in der Küche herunter. Niemand sah, woher es kam. Wir konnten die Küche übersehen, die Tür von dem Eßzimmer zur Küche war offen, doch wir hatten unsere Aufmerksamkeit gerade da nicht vollkommen auf die Küche gerichtet. Merkwürdig dünkte uns der Fall. Der Aufschlag war ganz normal, also nicht wie bei anderen Dingen schallmäßig überbetont. Bislang waren nur Dinge des praktischen Lebens gefallen wie Nägel, Seife, Zündkerzen usw. Dieses Mal gerade in meiner Gegenwart ein religiöses Andenken mit dem Bild der Walldürner Wallfahrtskirche und dem hl. Blut. Ich hob sofort den Gegenstand auf, den ich vor dem Fall aufblitzen sah — das kam allerdings nur daher, daß oben auf das Glas das Küchenlicht fiel. Gepolter war mit dem Fallen der Dinge nicht konstatierbar, es ist eben lediglich ein stummes Fallen von Gegenständen. Soweit mein eigenes Erlebnis. — Dieser Tage kam die Tochter, Ordensschwester, die zur Zeit Kinderschwester in Edingen ist, nach Haus, da sie zufällig von diesen Vorkommnissen gehört hatte (die Eltern hatten ihr also nichts mitgeteilt). Sie erzählte daß ihr selber in dieser Zeit ohne ein Wissen von diesen Dingen zu haben, manches eigen vorgekommen wäre. So ging einige Male nach ihrer Schilderung der Wecker, der auf fünf Uhr eingestellt war, bereits um drei Uhr „runter" (weckte also), obwohl das Uhrwerk in Ordnung war. Einmal war sie durch das seltsame vorzeitige Abschnurren des Weckers im Glauben, es sei die übliche Stunde, zu der sie sonst aufstand, aufgestanden und hatte sich vollständig angekleidet, worauf sie zu ihrem Erstaunen feststellte, daß es erst halb vier Uhr war. Bestanden da etwa Zusammenhänge mit den Vorkommnissen im Elternhaus?" — Diese Frage ist natürlich nicht ohne weiteres zu beantworten, denn es müßte erst festgestellt werden, ob der Wecker tatsächlich intakt bzw. im normalen Zustande war. Freilich, das wiederholte vorzeitige Ablaufen des Weckers gerade in der Zeit der Spukphänomene zu Hause ist auffallend und gibt doch wohl zu denken.

Ueber die Ursache, die diesen Spuk ausgelöst haben könnte, bestehen bis jetzt keinerlei Vermutungen.

Es wird abzuwarten sein, wie sich die Dinge dort weiter entwickeln werden. Die Tagespresse hat zum Teil eine falsche Darstellung darüber gebracht,, ein sich besonders „aufgeklärt" dünkendes Blatt machte sogar die geistreiche Bemerkung, der Bürgermeister sollte mal den Rohrstock aus der Ecke hervorholen, dann würde wohl der Spuk sofort ein Ende haben . . . Andere Blätter behaupteten, der Spuk äußere sich nicht, wenn die Polizei da sei — ebenfalls unzutreffend. Eine wirklich sachgemäße Berichterstattung über solche Phänomene kann man freilich von der Tagespresse kaum erwarten.

Ein weiterer Bericht wird zu gegebener Zeit folgen.

*

Nach Abfassung meines Berichtes erhalte ich folgende beachtenswerte Angaben: Die beiden Kühe, deren Schwänze mit einer Schnur zusammengebunden wurden, waren am Morgen schweißgebadet. Ein Umstand, der bekanntlich beim Stallspuk meist festgestellt wird, ein Beweis, daß es sich hier um ein präternaturales Phänomen handelte. Der Bürgermeister

bemerkte dazu, daß dieses Zusammenbinden der Schwänze allerdings in ziemlich plumper Weise erfolgt sei, so daß ein Kind es hätte geschafft haben können. Derartig plumpe Manifestationen sind beim echten Spuk durchaus nicht so selten. — Der Bürgermeister betreibt nebenbei eine kleine Landwirtschaft, sonst aber nichts anderes. — Die Nägel, die da verschiedentlich fielen, befanden sich unten in der Küche in einem Schrank — und fielen im zweiten Stock im Schlafzimmer!

Zum Fall des abgeschliffenen Prismenglases, des Walldürner Wallfahrtsandenkens, schreibt mir noch der Pfarrer: „Das schien mir umso merkwürdiger, als meine Mutter von Walldürn stammt und auch dort beerdigt ist. Besteht da etwa ein Zusammenhang? — Dieses Prismenglas befand sich in einem Zimmer des ersten Stockes — und fiel doch in der unten gelegenen Küche von der Decke herab: Die Türen des oberen Zimmers waren zudem verschlossen. Wir gingen sofort nach dem Fall hinauf in den ersten Stock in jenes Zimmer, in dem das Glas zuvor gestanden hatte, fanden dort aber nichts Auffälliges. Wie war das alles möglich?"

Ja, wie war das möglich. Ich bin in der Lage, dazu auf einen interessanten Paralleifall hinzuweisen, den ich neben anderen physikalischen Spukphänomenen in meinem Buch „Spuk — und Geistererscheinungen oder was sonst", 4. Auflage (Styria, Graz), wiedergebe, das in Kürze neu erscheint. Dort berichtet F. Kules, ein Techniker, über seine Spukerlebnisse im Saargebiet. An einem Sonntagvormittag hatte er mit anderen Teilnehmern ein Ehepaar auf dem Lande besucht, in dessen Wohnung Klopftöne gehört und Gegenstände geworfen wurden. In dem langen Bericht heißt es dann unter anderem: „Wir standen in der Küche und besprachen den Fall. Die Küche war sehr hell, die Sonne schien und die frisch getünchte Decke verstärkte noch die klare Sicht im Zimmer. Wir standen im Kreis zusammen, als plötzlich mit Blitzesschnelle ein Etwas von der Decke herunterzischte und mit einem knallähnlichen Schlag auf den Fußboden aufschlug. Zu unseren Füßen lag eine grüne Bierflasche . . . Wir konnten es uns nicht erklären — denn die Flasche hatte im Nebenzimmer in einem verschlossenen Schrank gestanden, wo sie nun beim Nachsehen fehlte. Es war also möglich, daß die Flasche mit der oft genannten Entmaterialisationsmethode von dort fortgenommen wurde . . ." — Zweifellos, und so ist auch das Fallen des Prismenglases von der Küchendecke in Neudorf bei Bruchsal kaum anders zu erklären. — Uebrigens hat sich das Wesen des dreizehnjährigen Jungen, an den der Spuk gebunden zu sein scheint, nicht im geringsten geändert, es ist nach wie vor völlig normal.

Haben wir Einfluß auf unsere Träume?

Von Hildegard Hennemann

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, müssen wir uns zunächst mit einigen einleitenden Ueberlegungen befassen.

Wenn man Einfluß auf die Träume gewinnen will, so muß man vorher einmal darüber nachdenken, wie überhaupt ein Traum zustande kommt, um sich ein Bild davon machen zu können, auf welchem Wege eine Beeinflussung des Trauminhaltes geschehen könnte.

Wir machen im allgemeinen die Beobachtung, daß sich der Trauminhalt aus den sogenannten Tagesresten und Vortagserlebnissen rekrutiert, dabei ist besonders darauf hinzuweisen, daß das wahrnehmende Oberbewußtsein, das „System W" nach Freud, beim Träumen unwillkürlich ausgeschaltet ist und dadurch dem Unbewußten freie, unumschränkte Auswirkungsmöglichkeit eingeräumt wird. Das Unbewußte arbeitet mit Sinnbildern, den sogenannten Symbolen, die durch die aktive Phantasie dem Träumer vorgehalten werden. Diese Bilder sind Symbole für die Strebungen der tieferen seelischen Schichten, die der Psychotherapeut unter Anwendung gewisser Methoden, der sogenannten Analyse, aufzuhellen vermag. Wie man neuerdings mit einem sehr prägnanten Ausdruck gesagt hat, sind die Träume „engstrebig", das heißt, die Symbolkraft des Unbewußten, die sich im Traume auswirkt, führt alles das zum Abschluß, was das Wachbewußtsein nicht erledigt hatte.

Mit dieser kurzen Skizzierung des Zustandekommens eines Traumes dürfen wir aber unsere einleitenden Gedanken noch nicht beschließen, sondern müssen zuvor noch die Frage lösen, ob sich der Traum auf bewußter oder völlig unbewußter Ebene abspielt. Wir wollen hierzu hören, was C. G. Jung in seinem Werk „Seelenprobleme der Gegenwart" (Rascher-Verlag, Zürich) in der Abhandlung über das Thema „Die Struktur der Seele", Seite 150 ff., ausführt:

„Der Schlaf ist ein Zustand von eingeschränktem Bewußtsein, wobei das Seelische aber keineswegs aufhört, zu existieren und zu wirken, das Bewußtsein hat sich bloß davon zurückgezogen und ist durch Gegenstandslosigkeit zur relativen Unbewußtheit geworden. Der Traum als solcher ist allerdings ein Bewußtseinsinhalt, er könnte ja sonst gar nicht ein Gegenstand unmittelbarer Erfahrung sein. Der Traum gehört zu den normalen Inhalten und dürfte als eine ins Bewußtsein hineinragende Resultante unbewußter Vorgänge aufgefaßt werden." — Soweit C. G. Jung.

In Anbetracht dieser einleitenden Ueberlegungen und der Tatsache, daß Bewußt- und Unbewußt-Seelisches sich einander wechselseitig beeinflussen, dürften wir hier schon von einer gewissen Beeinflussung der Trauminhalte sprechen können.

Man muß folgerichtig zwei Beeinflussungswege unterscheiden und zwar den direkten und den indirekten.

Wenden wir uns zunächst dem indirekten Wege zu, von dem wir die beste Vorstellung haben. Wir erleben oft genug unfreiwilig, wie die Trauminhalte durch gewisse äußere Umstände beeinflußt werden. So kommen ganz phantastische Träume durch Helligkeits- und Temperaturveränderungen zustande, zum Beispiel, wenn plötzlich im Zimmer des Schlafenden Licht eingeschaltet oder wenn er durch Klopfen geweckt wird bzw. wenn ihm die Bettdecke heruntergefallen ist. Wenn man geweckt wird, so kann man zwischen dem ersten und zweiten Klopfen an der Zimmertüre ganze Romane träumen, fast alle Menschen können von derartigen Erscheinungen berichten.

Weil ich selbst mehr zu Angstträumen neige, werde ich oft schon durch ein Knacken im Holz der Türen oder ein Geräusch in den Wänden beeinflußt, so daß dann meist ein Traum entsteht, in dem ich Einbrüche in unser Haus mit allen Schrecken und Aufregungen erlebe.

Viel stärkeren Einfluß auf unsere Träume sollen die sogenannten Leibreize ausüben. Fallträume sollen auf Grund von Forschungen mit einer Dysfunktion

der Herzklappen vielfach zusammenhängen, es han delt sich hierbei um Träume, in denen man von hohen Bergen abstürzt und während des Falles furchtbare Angst empfindet.

Ferner lassen sich auf Ueberfüllung der Blase Träume von Wasser und Baden zurückführen, es sei in diesem Zusammenhang auch nicht vergessen, daß Sexualreize entsprechende Traumbeeinflussungen hervorrufen können.

Es besteht die Möglichkeit einer weiteren Anreihung ähnlicher Beispiele von Leibreizen auf die Traum-inhaltbeeinflussung

Wir haben uns jetzt einstweilen nur mit den „äußeren Reizen" befaßt, die einen Einfluß auf den Traum gewinnen können. Wir dürfen also nicht vergessen, auch auf die „inneren" Reize aufmerksam zu machen, wie sie zum Beispiel in aufgespeicherten Affekten oder nicht zu Ende geführten Gedanken zu erblicken sind. Die Affekte können im Traum ihre Abreaktion finden; ich verweise hierbei auf Nr. 4 dieser Zeitschrift und auf meinen Aufsatz über das Thema „Der Traum als Abreaktion seelischer Konfliktlagen."

Die nicht zum Abschluß gebrachten Gedanken können in ganz besonderen Ausnahmefällen sogar zu Erfindungen und Entdeckungen führen. Sie wird von dem Chemiker Kekulé berichtet, daß er den Benzolring im Traum gefunden habe. Ein Phantasiebild soll ihn dazu gebracht haben.

Mit diesen Ausführungen dürfte die Unterhaltung über die indirekten Beeinflussungsmöglichkeiten der Träume als abgeschlossen betrachtet werden können. Es wäre also nun noch die Frage zu klären, ob wir in der Lage sind, auf direktem Wege unseren Träumen einen bestimmten Inhalt zu verleihen. Eine solche Beeinflussung wird sich wohl nur auf hypnotischem Wege ermöglichen lassen, gegebenenfalls vielleicht auch noch durch Autosuggestion, bei hierfür besonders prädestinierten Menschen. Jedenfalss bedient sich die Psychotherapie auch des Mittels der Hypnose, die als ein Teil in die Psychotherapie eingeschaltet ist. Daß die Hypnose auf krankhaftes Geschehen sehr großen Einfluß haben kann, haben kritisch eingestellte Aerzte an tiefgreifenden Heilwirkungen feststellen können. Wie groß die Macht ist, die die Suggestionswirkung in der Psychoanalyse und auch in anderen psychotherapeutischen Maßnahmen ausübt, ist nicht abzugrenzen. Daß die Hypnose auch im Traumgeschehen von großer Bedeutung ist, dürften Experimente von Freud beweisen, bei welchen Versuchspersonen in Hypnose beauftragt wurden, von Erlebnissen zu träumen, die das Bewußtsein stark ablehnte. Hierüber äußert sich Pascual Jordan in seiner philosophischen Untersuchung „Verdrängung und Komplementarität" — Stromverlag Hamburg-Bergedorf — 1947, Seite 16.

Wir kehren damit zum Ausgangspunkt unserer Fragestellung „Haben wir Einfluß auf unsere Träume?" zurück und müssen feststellen, daß diese Frage nach den vorstehenden Ausführungen zu bejahen sein dürfte. Damit wird es also auch möglich sein, Abrektionen seelischer Konfliktlagen im Traum auf dem Wege über die Hypnose herbeizuführen, womit vielen Menschen geholfen werden könnte.

Anmerkung der Redaktion: Die erste Reihe der Träume fassen wir als Halbschlafträume zusammen, die weitgehend vom Sinnenleben her verursacht werden. Die Tiefschlafträume sind aber davon zu trennen, da sich in ihnen die Seele r e i n g e i s t i g mit allem was Tatsache ist beschäftigen kann.

„Es gibt nur eine wichtige Frage im Dasein; das ist die nach der Seele des Menschen." E. Dacqué

C. G. Jung über das Mariendogma

Manchmal tritt, in unseren Tagen, die Welt des Religiösen als eine letzte, späteste Erfahrung in das Werk der Philosophen ein. Mit dreiundachtzig Jahren hat George Santayana sein Christusbuch geschrieben, und mit sechsundsiebzig Jahren legt heute C. G. Jung seinen Rechenschaftsbericht über die Natur der „Obervorstellungen" vor, die unser ethisches Verhalten entscheiden. Der Anlaß seines Buches „Antwort auf Hiob" (Zürich, Rascher-Verlag, 169 Seiten, DM 8.90) ist die Verkündigung des neuen Mariendogmas, die Jung für das wichtigste religiöse Ereignis seit der Reformation erklärt, obwohl es mit rationalen Gründen nicht zu rechtfertigen sei. Schon hier wird die Stellung Jungs zu den Tatsachen der religiösen Vorstellungswelt deutlich: Diese Tatsachen sind physisch nicht festzustellen, sie dürfen überhaupt nicht auf Physisches bezogen werden, sie sind seelische Wahrheiten, Wirklichkeiten, die auf den Archetypen des kollektiven Unbewußten beruhen und die wir als Vorstellungskomplexe in der Art mythologischer Motive wiederfinden. Jung sucht diese Archetypen aus den ursprünglichen Zeugnissen des Alten Testaments abzuleiten. Dem Buch Hiob fällt dabei die Rolle eines Paradigmas für die Art und Weise eines zwiespältigen Gotteserlebens zu, das für unsere Zeit besondere Bedeutung besitzt.

Daß der Gott des Alten Testaments zu lieben und zugleich zu fürchten sei, daß er uns zugleich mit Gutem und Bösem erfüllt, das bedeutet nicht nur die Verlagerung des Problems der Theodicee in eine innergöttliche Auseinandersetzung, sondern auch die Fortführung dieser Auseinandersetzung im Menschen selbst. In der apokalyptischen Situation unserer Zeit kommt es auf die gewaltigen archetypischen Entwicklungen in der Seele des einzelnen und der Masse an, auf die Symbole, die das Dunkle im Menschen kompensieren können. Der Mensch muß sich zu einer höheren Stufe des Bewußtseins heben, wenn er den übermenschlichen Gewalten, die ihm die gefallenen Engel zugespielt haben, gewachsen sein will. Unter diesen Umständen kann die Erhöhung der Gottesmutter für eine allgemeine Sehnsucht sprechen: der Heilbringer, der Friedensstifter möge kommen und die drohend angespannten Gegensätze ausgleichen — er ist schon geboren, aber seine Geburt kann in der Zeit doch nur dadurch zustande kommen, daß sie von Menschen wahrgenommen, erkannt und erklärt wird.

Ein zeitgemäßes Ergebnis und doch aus manchen Gründen nicht recht überzeugend. Der Nachdruck liegt auf den vorbereitenden, beim Alten Testament verweilenden Teilen der Auseinandersetzung; die Deutungen und Schlüsse folgen ziemlich unvermittelt, ohne Rücksicht auf die kirchliche Ueberlieferung und auf die Motive, die für die Verkündung des Dogmas maßgebend gewesen sind, bei dem es nicht um eine symbolische Erklärung, sondern um die Wirklichkeit eines metaphysischen Geschehens geht. Es ist ein Zwiespalt in diesem Buche, der in der Form der Darstellung nachgewiesen werden kann. Der Ernst der letzten Abschnitte paßt wenig zu der offenkundigen Ironie, mit der die Geschichten des Alten Testaments behandelt sind. Ist die Ironie nur als die liebenswürdigere Form des Ernstes aufzufassen Ist der Ernst nur eine verhüllte Form der Ironie?

Aber die letzten Seiten zeugen für den Ernst. In ihnen spricht der bedeutende Gelehrte, der alle Ueberzeugungskraft eines in langen Jahren errungenen Wissens aufbietet, um den Menschen, dem eine ungeheure Macht der Zerstörung in die Hand gegeben ist, an sich selbst zu erinnern. Aus eigener Kraft wird er diese Macht nicht bändigen. Die Kräfte der Seele müssen aufgerufen werden.

Arthur Hübscher in „Neue Zeitung", 1952, Nr. 156

Gedanken zur heutigen Seelenforschung

Wenn man sich zeitlebens sowohl aus dem Drange nach Erkenntnis, wie nicht minder auch aus Herzensbedürfnis mit der wohl kardinalsten Frage der Menschheit, der des „Fortlebens" befaßt hat und hierzu verstand- und herzbefriedigende Anworten aus der großen und zum Teil als „klassisch" zu geltenden Fach-Literatur gefunden zu haben wähnt, und wenn man selbst tiefgreifende eigene okkultistische Erlebnisse zu registrieren vermag, so muß man feststellen, es ist um den heutigen Stand, das heißt wohl gleich besser: Tiefstand der Forschung um diese also schon vor langen Jahrzehnten sicherlich „doch auch" mit aller wissenschaftlichen Exaktheit festgestellten und zum Teil auch erforschten seelischen Tatsachen-Komplexe, eigentlich recht traurig bestellt!

Dr. Herbert Fritsche, der Biologe und forschende Parapsychologe,prägt ja hierzu nur zu wahre Worte, wenn er sagt:

Die akademische Wissenschaft Deutschlands nähert sich den Bereichen der forschenden Metaphysik nicht nur zögernd, sondern oft auf eine wahrhaft lächerliche Weise. Mit Ach und Krach bemüht sich dieser oder jener Privatdozent oder gar Professor, mühselig dasjenige unserer Gebiete „festzustellen" und zu „erhärten", was unsere Manen schon vor acht Jahrzehnten erforschten und erkannten, wie zum Beispiel die hierin allerelementarste Tatsächlichkeit einer Gedankenübertragung (Telepathie), oder einer außersinnlichen Wahrnehmung. — Oft bricht im Lager der Okkultisten auch noch ganz überflüssiger Jubel aus, wenn ein akademisch hoffähiger Irgendwer endlich soweit ist — meist zudem noch seine Unbelesenheit wie eine Toga tragend, das uns längst Selbstverständliche „anzuerkennen", indessen wir unsererseits schon seit geraumer Zeit zu der Durchforschung spezieller Fragen vorgedrungen sind. Wir sollten diese ewigen Nach-Entdecker des bereits jahrhundertelang Erwiesenen — denn die Okkultisten aller Zeiten und Zonen wußten es schon seit vielen Jahrhunderten —, ob ihres Schneckentempos belächeln, statt ihnen Lorbeeren zu weihen."

Und der immer wieder als „gebrauchsnotwendig" sich erweisende Dr. du Prel führte in seinem umfangreichen Briefwechsel, den er mit Prof. Dr. Kratt hatte, schon vor über einem halben Jahrhundert auch folgendes an:

„Vor allem aber muß der wissenschaftliche Okkultismus als unerläßlicher Prüfungsgegenstand in den Studienplan aller Theologen aufgenommen werden. Er wird jede Versandung der Theologie und Verarmung des religiösen Lebens verhüten, sobald im Unterricht und von der Kanzel von den okkulten Naturtatsachen gelehrt und gesprochen wird. Der Unsterblichkeitsglaube, der sich aus dem okkulten Tatsachengebiet finden läßt und erschließen wird, wird auch als einigendes Band die Konfessionen umschlingen und, weil er in jeder Konfession einen Tatsachenkern entdeckt, der religiösen Zwietracht und Verhetzung ein Ende machen."

Es würde sich aber auch der vornehmste und zugleich schlagkräftigste „Kampf" wider den heute doppeltgefährlichen und sich überaus stark ausbreitenden atheistischen Materialismus, der sich namentlich auch in seiner „zeitmodernen" Form als Existentialismus zu erkennen gibt, führen und (vielleicht!) auch schlagen lassen.

O. Arnold, Neuaubing.

Verschiedenes aus aller Welt

Der Spuk am Chiemsee

Das „Passauer Bistumsblatt" (7. Dez. 1952) schreibt: „Mit großer Spannung haben unsere Leser die Berichte verfolgt, die wir in unserem Bistumsblatt über rätselhafte Spukerscheinungen am Chiemsee im Jahre 1948 brachten. Inzwischen wurde gerüchtweise verbreitet, es habe sich bei den ganzen Vorfällen um einen Schwindel gehandelt, der von der Polizei aufgedeckt worden sei. In gleicher Richtung geht eine Notiz der PNP in Nr. 131 vom 4. November 1952, wonach ein Regensburger Professor Waldmann behauptet, bei den Vorfällen im Chiemgau habe es sich herausgestellt, daß eine Hausangestellte das Medium war, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Wir sind nun der Sache nachgegangen und das Resultat, das wir den Lesern nicht vorenthalten wollen, ist: Gar nichts hat sich bis jetzt herausgestellt und der Spuk am Chiemsee ist nach wie vor ungeklärt. P. Stephan Kainz, OSB., in Scheyern, den wir um Auskunft angegangen sind, da er in den Chiemgau-Fall durch die „Scheyerer Kreuzlein" eingeweiht ist, hat uns unterm 18. November 1952 u. a. mitgeteilt: „Soweit ich die Sache im Chiemgau verfolgen konnte, beruht sie auf Wahrheit. Die Vorfälle haben damals aufgehört. Ein Schwindel war die Sache sicher nicht... Die nicht betroffenen Leute können leicht von Schwindel reden, wer aber die Sache erleiden muß, hat nichts zu lachen; die Leute kommen fast zur Verzweiflung."

Nichts von allem geschah

Die österreichische Wochenschrift „Furche" bot ihren Lesern eine interessante Zusammenstellung all der von Hellsehern und Astrologen für 1951 vorhergesagten Ereignisse, die nicht eingetreten sind.

Der deutsche Astrologe Heinreich, der Magier Louga auf Martinique, der spanische Astrologe Don Garcia und der chinesische Hellseher Tschon-Ban in Hongkong hatten für 1951 den Tod Stalins vorausgesagt. Der indische Astrologe Ramalinga Sastri prophezeite eine Beilegung des Kalten Krieges vor 10. Juni 1951. Ein chinesischer Astrologe wußte gar (laut seiner Voraussage vom Juli 1950), daß der im September 1950 ausgebrochene dritte Weltkrieg am 3. August 1951 mit einem Sieg der USA enden werde, und der britische Astrologe Edward Whitman verkündete, daß Molotow 1951 an die Stelle Stalins treten und der Koreakrieg bis August 1951 beigelegt sein werde.

Eine lange Reihe von Blamagen weist der seit 254 Jahren erscheinende englische „Old Moore's Almanack" (Auflage drei Millionen!) mit seinen Voraussagen für 1951 auf: Uebereinkommen mit Moskau im Februar, Besserung der Beziehungen des Westens, vor allem des Handelsverkehrs, mit Rotchina, Sturz der südafrikanischen Regierung Malan im April, Sturz Perons im Mai, Einigung über das Ende der Besetzung Deutschlands im August, Unruhen in Italien im Oktober.

Ein amerikanischer „Prophet", der sich auf Voraussagen von Todesfällen spezialisiert hatte, stellte vor einem Jahr einen Rekord im Irren auf: von elf seiner Totgesagten leben heute noch alle elf — nur er selber, den er dabei vergessen hatte, fiel im Sommer des Jahres 1951 einem Verkehrsunfall zum Opfer. Seine „Wissenschaft" aber, zäher als ihr treuer Diener, dauert weiter.

Die „Abendzeitung" brachte vor der amerikanischen Präsidentenwahl die Mitteilung, astrologisch betrachtet habe Eisenhower die größten Aussichten, gewählt zu werden. Das astrologische Fachorgan, die „Zeitenschau", schrieb dagegen, die kosmischen Aussichten Stevensons seien wesentlich günstiger als die Eisenhowers. So standen einander zwei entgegengesetzte „Prophezeiungen der Sterne" gegenüber. Eine der beiden mußte natürlich recht bekommen.

Heroldsbach

„Wir bleiben beim Felsen Petri. Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann auch Gott nicht zum Vater haben", sagte der Erzbischof von Bamberg, Josef Otto Kolb, bei der Generalversammlung der Bamberger Vinzenzkonferenzen. Er kam dabei auch auf die Vorgänge in Heroldsbach zu sprechen und erklärte:

„Es ist unglaublich, was die Berganhänger, die nur auf die Aussagen von Kindern angewiesen sind, tatsächlich glauben. Man müsse es geradezu als unerhört bezeichnen, daß ein „alter Bergfreund" beim Warten auf eine Spezialaudienz beim Papst in Castel Gandolfo

anderen Laien gegenüber behauptete, der Bamberger Erzbischof zweifle nicht mehr an der Echtheit der Erscheinungen in Heroldsbach. Derselbe „Bergfreund" habe sogar dem Heiligen Vater die Frage vorgelegt: „Ist es erlaubt, daß auf Deutschlands Fluren gebetet wird?" Papst Pius habe geantwortet: „Ja, aber nur nicht in Heroldsbach und Rodalben" (einem Ort in der Pfalz, der ebenfalls durch angebliche Erscheinungen von sich reden machte und wo die Kirche dasselbe Verbot aussprechen mußte).

Erzbischof Kolb sagte weiter, es falle ihm schwer, kirchliche Strafen zu verhängen. Er sei deshalb immer erst dann gegen hartnäckige Berganhänger eingeschritten, nachdem er sie in väterlicher Liebe öfters ermahnt und auf die Folgen der Exkommunikation aufmerksam gemacht habe. Der Erzbischof wies auch nochmals auf das Verbot der beiden Publikationen „Bote von Heroldsbach" und „Arche Josef" hin.

Vermißtes Kind

Unter der Ueberschrift „Eine Mutter weiß, daß ihr Kind lebt, berichtet die Wochenschrift „Der Stern" (Nr. 49/1952) von einer Frau Niemann, deren Tochter Ruth seit der Bombennacht des 22. Oktober 1943 in Kassel verschollen blieb. Die Frau suchte überall Verbindung mit ihrem Kind, da sie sich mit allen Gedanken dagegen wehrte, daß das Kind ein Opfer des Krieges geworden ist. Sie veröffentlichte in vielen Zeitungen das Bild des damals neunjährigen Mädchens. Als sie vor Weihnachten traurig in einem Sessel ihrer Wohnung saß im Halbdunkel des Zimmers, sah sie plötzlich quer im Raum ein durchsichtiges Band „Sucht Ruth in Teschen-Bodenbach" in heller Schrift vor ihren Augen. Sie glaubte zwar nicht an die Erscheinung, erzählte aber einer Nachbarin, einer Heimatvertriebenen, ihren Traum. Diese kannte Teschen-Bodenbach, schrieb dorthin und fragte nach Ruth Niemann, 18 Jahre alt. Darauf erhielt Frau Niemann ein offizielles Schreiben vom Tschechischen Roten Kreuz: „Ruth Niemann war bis Anfang 1945 hier in Teschen-Bodenbach, dann wurde sie nach Oesterreich geschickt." Das bedeutet, daß Ruth die Bombennacht überlebt hat, aber wo ist sie jetzt?

Der Spuk in Regensburg

Seit etwa eineinhalb Jahren ereigneten sich im Hause einer angesehenen Regensburger Familie rätselhafte Spukvorgänge, die starke Verwandtschaft mit dem bekannten „Spuk am Chiemsee" aufweisen, ja in manchen Phänomenen noch darüber hinausgehen. Eine amtliche Untersuchungskommission aus Kriminalisten, Aerzten, einem bekannten Theologen usw. mußte die Tatsächlichkeit der Vorgänge anerkennen. Nach mehreren Wochen gab die Kommission einer Erklärung ab, in der es heißt: „Die Klärung der eigentlichen, bereits in der Presse bekannt gegebenen „Erscheinungen" fällt im gegebenen Zeitpunkt und unter den derzeitigen Verhältnissen nicht in die Zuständigkeit der Polizei." Die Akten wurden zunächst dem Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg (Prof. Dr. Bender) übersandt.

Bei einem Besuch in Regensburg erhielten Schriftleiter und Herausgeber von „Glaube und Erkenntnis" aus maßgebendem Munde eingehenden Bericht über die rätselhaften Vorgänge und ihre Phänomenik. Seit 23. November 1952 ist Ruhe, — wie wir hoffen wollen, endgültig.

In nächster Nummer von „Glaube und Erkenntnis" werden wir über den „Regensburger Spuk" berichten. Wir bitten unsere Leser bis dahin um Geduld.

Bücher und Schriften

F. Dietrich: Erdstrahlen...? Ihr Wesen, ihre Wirksamkeit und wie wir uns vor ihnen schützen können. Verlag und Druck Moritz Stadler, GmbH, Villach, 1952. 159 Seiten.

Herr Dietrich aus Wien bemüht sich in diesem Büchlein „Erdstrahlen...?" neuerdings auf die schädliche Wirkung gewisser Strahlungen hinzuweisen, wie er dies erst kürzlich in einem anderen Schriftchen „Gyromantie" (auch bei Stadler in Villach erschienen) getan hat. Man kann es ihm wirklich danken, daß er in so kurzer Form auf die reiche Literatur und auf die verdienstvollen Theoretiker und Praktiker auf diesem Gebiet hingewiesen hat, zumal deren Lehren durch die ernste wissenschaftliche Strahlenforschung bewiesen zu werden scheinen. Die Ausführungen sind sehr interessant und wer kurz über den ganzen Fragenkomplex informiert werden will, der greife nach dieser geschmackvoll ausgestatteten Publikation.

Sachlich fällt wohl etwas auf, daß bei Krankheitsfällen immer prompt soviele Strahlungen festgestellt werden können und daß eigentlich fast alle Krankheit auf solche Ursachen zurückgeführt werden und andererseits der Mensch ihnen nicht entschlüpfen kann, weil sie soviele sind. Auch die „Entstörungs"mittel wirken manchmal etwas anachronistisch sonderbar. Aber die Beeinträchtigung des Pflanzenwuchses, die Blitzschlaghäufigkeit und das Verhalten der Tiere scheinen wohl untrügliche Zeichen einer Anormalität in der Natur zu sein.

Der Referent hat bloß folgende Wünsche: Bei der bekannten Beeinflußbarkeit der Menschen wäre zu wünschen, daß Rute und Pendel durch unabhängige Apparate ersetzt werden, die dann auch nach Quantität und Qualität die Strahlen, die zweifellos vorhanden sind, anzuzeigen und zu sondieren vermögen. Dann wird es sich auch zeigen, daß nicht die Strahlen selbst, sondern deren Fehlen den Lebewesen schädlich ist, wie auch Dr. Lathovsky bereits exakt festgestellt hat, daß die leblosen, nicht mehr die kosmische Radiation der lebenden Zellen mitmachenden Nahrungsstoffe, also die zersottenen oder aus Kunstdünger stammenden Nahrungsmittel die Krebsfälle verursachen (Lathovsky „Geheimnis des Lebens", S. 157). Es scheint dies ein bloßer Gelehrtenstreit, ist es aber nicht.

Diesen Wunsch legt uns der Herr Verfasser selber nahe, da er einerseits selbst von einer „Verflechtung verschiedenster Strahlungen" (S. 17) redet, das heißt also ganz im Unsicheren ist, ob es überhaupt „Erdstrahlen" sind, andererseits aber immer sagt: „Strahlenempfindliche Menschen sind immer auch mediale Menschen" (S. 53), bei denen doch das geheimnisvoll Seelische maßgebend ist, wie ich in „Okkulte Phänomene" nachweise (2. Auflage, Styria, Graz). Der Uebergang von den Zuckungen, die ein Fehlen der gewohnten Strahlungen andeuten, bis zur Aktivierung des Unterbewußtseins, das dann verborgene Gegenstände feststellt, ist ein unmerklicher. Nur ein mechanischer Apparat kann eine reinliche Scheidung durchführen zwischen materieller Strahlung und parapsychologischen Erscheinungen.

Dem Verfasser ist auch zu danken, daß er diesmal, im Gegensatz zur „Gyromantie", Ausfälle gegen die Religion vermieden hat. In einer Neuauflage wird wohl auch der „o.-österr. (!) Professor" (S. 57) verschwinden!

A. W.

„Die Seelenreise" betitelt sich ein soeben im Verlage Otto Walter in Olten (Schweiz) und Freiburg i. Br. erschienenes Buch von Alfons Rosenberg (238 Seiten), das sich mit dem Problem der Wiedergeburt und Seelenwanderung befaßt. Der Verfasser nimmt zur Frage der Reinkarnation vom positiv christlichen Standpunkt Stellung und lehnt daher diese entschieden ab, weist dabei nach, daß sie weder im Alten noch im Neuen Testament eine positive Stütze hat. Er zeigt auch die ganze Lehre der Wiederverkörperung in ihrer Entwicklung auf, gibt also einen geschichtlichen Rückblick über sie, der in mehr als einer Hinsicht interessant ist. Ich kann mich dem Urteil von Prof. Schmaus, München, nur anschließen, der auf dem Umschlag des Buches in seiner Würdigung bemerkt: „In der Darbietung der von der christlichen Antike über Dante, Swedenborg, Anna Katharina Emmerick bis zu Goethe reichenden Schauungen der jenseitigen Seelenzustände beruht der Hauptwert des Werkes." — Daneben bietet aber Rosenberg auch einen Einblick in die Schilderungen katholischer und protestantischer Seher über die Läuterung der abgeschiedenen Seelen im Jenseits, über das Purgatorium. In besonders eingehender Weise gibt der Verfasser die weltberühmten Visionen der Dülmer Augustinernonne A. K. Emmerick über ihren Umgang mit armen Seelen und die Schauungen wieder, die sie über die Art und den Ort der Läuterung

hatte, und ich möchte diese Wiedergabe der zum großen Teil vergessenen Schilderungen der Dülmer Stigmatisierten als ein besonderes Verdienst des Autors bezeichnen. Denn gerade diese Visionen sind überaus eindrucksvoll und verfehlen gewiß nicht ihre Wirkung auf den gläubigen und vielleicht auch nicht auf den ungläubigen Leser. — Wer sich gründlich und zuverlässig über die Problematik der Wiederverkörperung unterrichten will, greife nach diesem gediegenen Buch, dessen Vorwort der auf diesem Gebiet erfahrene Professor Dr. Gebhard Frei, Zürich, geschrieben hat.

B. Grabinski.

Robert Bossard: Psychologie des Traumbewußtseins. Rascher-Verlag, Zürich. 420 S. Lein. DM 19.80.

Eine umfassende, das Wesen des Traumes, seine Physiologie, seine Struktur und seine Funktionen behandelnde Psychologie. Der Verfasser gehört zum Kreis der sogenannten Züricher Schule um C. G. Jung, der ein kollektives Unbewußtes annimmt und scheidet mit Jung das individuelle Unbewußte von letzterem. Die Freudsche Psychoanalyse, die allzustark an pathologischen Fällen orientiert sei, findet berechtigte Kritik. Bezüglich der Traumdeutung ist der Verfasser mit Jung der Meinung, daß eine relative Sicherheit der Deutung erst in der Traumserie erreichbar sei. Der Traum ist grundsätzlich mehrdeutig. Es müsse von Fall zu Fall entschieden werden, wobei die deutliche Tendenz des Traumes zur Uebertreibung berücksichtigt werden müsse. Wer sich tiefer mit dem Traumleben des Menschen befaßt, wird dieses Werk nicht entbehren können. Kr

Ernst Aeppli: Der Traum und seine Deutung. Mit 500 Traumsymbolen. 2. erweit. Auflage. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. 408 S. Lein. DM 9.50.

Wie das Buch Bossards, beschäftigt sich das Werk Aeppli mit der Erforschung des menschlichen Traumlebens, doch befaßt es sich in der Hauptsache mit der Traumdeutung. Wie Bossard, führt auch dieser Autor die Freudschen Theorien auf das rechte Maß zurück und fußt auch er auf C. G. Jung. Man möchte das Werk Aepplis ein Traumbuch des modernen Menschen nennen. Er hat 500 Traumsymbole zusammengestellt und versucht, aus den Erkenntnissen der Tiefenpsychologie heraus eine Erklärung der Träume zu finden. Der Verfasser gibt dabei zu bedenken, daß das im Traume vorgebrachte persönliche Erlebnismaterial so vielschichtig und oft unübersehbar ist, daß die Symbole sich in ihrer Tiefe und Mehrdeutigkeit nie ganz ausschöpfen lassen. Die Arbeit sei aber trotzdem beglückend, weil man im Traume an die Quellen des schöpferischen Lebens selbst gerät und dem Sinn des Daseins begegnet. Kr.

Gerhard Pfahler: Der Mensch und seine Vergangenheit. Eine Besinnung über die Psychologie der Tiefe für Helfer und Hilfesuchende. Ernst Klett Verlag, Stuttgart. 366 S. 2. Auflage. Lein. DM 15.50.

Aus der Reihe der psychologischen Bücher der letzten Jahre ragt dieses Werk weit heraus. Nicht theoretischer Erörterung allein will es dienen, sondern der Praxis und zwar will es Hilfe für Menschen bringen, die anderen helfen wollen: Erziehern, Seelsorgern, Aerzten usw. Professor Pfahler zeigt uns das Werden des Seelischen, sein Verhaftetsein in der Vergangenheit und führt uns in allgemein verständlicher Sprache hinaus in die Befreiung von körperlichen und seelischen Nöten. Der Mensch habe seiner Vergangenheit gegenüber die Wahl: Nutznießer, Knecht oder Herr zu sein. Welche dieser Möglichkeiten er aber wählt und verwirklicht, werde bestimmt durch das, was der Mensch weltanschaulich und religiös ist. Alle Verwirklichungen haben ihre Wurzeln in der Weltanschauung und Religion. Von „Herrsein-Können" über die Vergangenheit dürfe die Psychologie sprechen, vom „Herr-Sein" müsse sie schweigen. An dieser Grenze gebe sie ihren Anspruch auf und ihren Auftrag weiter an Philosophie und Religion. — Ein grundlegendes und grundsätzliches Buch, dem man weiteste Verbreitung wünschen muß. Kr.

Mitteilungen des Herausgebers

Mit dieser Nummer übernimmt der H. H. Zisterzienserabt Dr. Alois Wiesinger in Schlierbach (Oberösterreich) die Schriftleitung von „Glaube und Erkenntnis".

Der programmatische Aufsatz in dieser Nummer zeigt die Richtung, in der die Zeitschrift geführt werden soll. Den sogenannten wissenschaftlichen Vertretern des Animismus ist die Seele eine feinstoffliche Kraft, also Materie, dem Offenbarungsspiritismus sind die okkulten Phänomene in der Hauptsache Manifestationen Verstorbener, uns sind sie — von Ausnahmen abgesehen — zunächst Bewirkungen der Seele des lebenden Menschen, die ein Geist, ein Geistwesen und unsterblich ist.

Seit Jahrzehnten ringt die neue Wissenschaft der Parapsychologie um Klarheit über Ursprung und Wesen der rätselhaften Kräfte und Probleme. Aber jeder Deutungsversuch zwingt zu neuen Hypothesen, soferne man nicht, wie der Spiritismus, einem blinden Geister- oder Dämonenglauben huldigt.

Es ist das große Verdienst des Abtes Dr. Wiesinger, in der unsterblichen Menschenseele die Kraft bewiesen zu haben, die wir in den okkulten Phänomenen, in den verschiedenen Schlafzuständen, in Telepathie und Hellsehen, den sogenannten psychischen Phänomenen, aber auch in den Geistermanifestationen, im Spuk und den Materialisationen, wirken sehen.

Die „unbekannten Naturkräfte" des Animismus mit ihren Rätseln, wie die verwirrenden Vorgänge in spiritistischen Sitzungen, sind erkannt als die Kräfte der unsterblichen Seele des lebenden Menschen. Dabei bleibt das Erscheinen Verstorbener auf Erden im einzelnen Fall als Gottesabsicht und Zulassung, wie das Phänomen der Um- und Besessenheit, als Faktum unberührt.

Die einheitliche Erklärungsgrundlage ist gefunden, helfen wir alle mit durch Aufklärung und kritische Mitarbeit, sie zum Allgemeingut zu machen, der Wissenschaft, dem Glauben und dem inneren Frieden zu dienen.

Josef Kral.

*

Alle die Schriftleitung betreffende Korrespondenz, Aufsätze usw. können sowohl direkt an die Adresse des H. H. Abtes in Schlierbach als auch an den Herausgeber nach Abensberg/Ndb. zur Weiterleitung gerichtet werden.

In diesen Tagen erscheint:

ABT ALOIS WIESINGER

Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie

2. Aufl. 364 Seiten - Verlag Styria Graz

Jeder der sich mit Okkulten Fragen beschäftigt muß Stellung zu diesen Erkenntnissen nehmen! Zu beziehen durch

Buchhandlung Jos. Kral & Co.